

VOLKSWACHT.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Kunert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post, durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Freitag, 20. März 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal.
Der Inseratenpreis
für die 5 gespaltene Zeile beträgt 20 Pf.

Erinnerungen

an das zweite französische Kaiserthum. Berliner Brief.

XIII.

..... t. Die Todeskrankheit des Prinzen Jerome Napoleon ruft uns Ereignisse in das Gedächtnis zurück, welche fast vierzig Jahre hinter uns liegen.

Ihr Schauplatz ist Paris, ihr fragwürdiger Held der jetzt schwer kranke Prinz Napoleon, vom Volkswitz Plon Plon, am Hofe wegen seiner „liberalen“ Gesinnung der „rote“ Prinz genannt. Geistig wenig hervorragend, ist er der Prinz, welcher nach dem tragischen Untergange des kaiserlichen Sprößlings im Zulu-lande als Haupt der Napoleoniden in Frankreich anerkannt wurde. Durch seine geradezu phänomenale Ähnlichkeit mit seinem Oheim Napoleon I. erregte er Aufsehen. Sein Vater war der frühere Weinreisende und spätere König von Westfalen, Jerome, der seine „lustigen“ Tage in Kassel und auf Wilhelmshöhe verlebte.

Zwischen der Kaiserin der Franzosen, Eugenie und dem Prinzen Plon-Plon, dem Vetter (nicht Bruder) Napoleon III. herrschte von Anfang an große Ver-
klimmung.

Freilich war die Vermählung des Kaisers ein harter Schlag für den roten Prinzen. Daher fehlte es nicht an Spottereien aller Art, in denen sich sein Groll und seine getäuschten Erwartungen Luft machten.

Inbesondere mußte die dunkle Vergangenheit von Madame Montijo, der Mutter der Kaiserin, dazu dienen, das Material für scharf zugespitzte Spottspieße zu liefern.

Wenn aber auch die Kaiserin Eugenie ihre Umgebung zuweilen schlecht wählte, ohne sich im Uebrigen persönlich etwas zu Schulden kommen zu lassen, so hatte Prinz Napoleon sicherlich keine Ursache, den Tugendhelden zu spielen.

Daß er kein Held war, bewies er in der Krim zur Genüge; in Frankreich erregte er andererseits bei jeder Gelegenheit Aergernis durch seine eigentümlich gemeinen Liebchäften. Vor allem vergab man es ihm nicht, daß er sich nicht mehr bemühte, dieselben geheim zu halten.

Galt es, seinen Vetter oder die Kaiserin zu ärgern, so fand Plon-Plon in einem anderen Mitgliede der kaiserlichen Familie, dem Prinzen von Canino, einen bewährten Bundesgenossen.

An einer dieser Skandalgeschichten war auch die Rachel beteiligt, zu deren eifrigsten Verehrern Prinz Napoleon zählte. Eines Tages wurde die berühmte Schauspielerin in einem Wagen, welcher vollständig demjenigen der Kaiserin glich, abgeholt, um in das Bois de Boulogne zu fahren. Da die Dienerschaft die kaiserliche Livree trug, nahmen die Spaziergänger der Champs Elysees an, daß sich die Kaiserin tatsächlich in dem Wagen befände, der dann auch durch den Arc de Triomphe de l'Etoile passieren durfte. In den Tuileries, dem Wohnsitz des Kaiserpaars, erregte dieser Vorfall um so größeres Aergernis, als bald das Wort der Schauspielerin Verbreitung fand: „Es ist sehr unangenehm, für die Kaiserin gehalten zu werden.“ Im Palais-Royal, der Residenz des roten Prinzen, freute man sich dagegen über den glücklich ausgeführten Streich, welcher zu einem Decrete Anlaß bot, das bestimmte, nur der „grand maréchal du palais“ sollte in Zukunft außer dem Kaiser und der

Kaiserin selbst berechtigt sein, seine Dienerschaft die kaiserliche Livree tragen zu lassen. Der nie versagende Pariser Volkswitz gab diesem kaiserlichen Dekret den bezeichnenden Namen „arrêt de Rachel“, als ob die Madame Rachel, die Geliebte Plon-Plons, eine amtliche Verfügung getroffen hätte.

Auch zwischen der Gattin des roten Prinzen, Clotilde, der Tochter des Königs Victor Emanuel, und der Kaiserin haben nie freundschaftliche Beziehungen bestanden. Prinzessin Clotilde war, als sie an den kaiserlichen Hof kam, so jung, ihr Wesen war zugleich so anspruchslos und so kalt, daß die Kaiserin diese Zurückhaltung für Schüchternheit erachtete und berechtigt zu sein glaubte, die Gemahlin des Prinzen Napoleon gewissermaßen wie eine Pensionärin zu behandeln, welche durch den Pomp eines offiziellen Empfanges in Verlegenheit gesetzt wird. Als das ehemalige Fräulein von Montijo nun der Königstochter aus dem Hause Savoyen Rückschlüsse hinsichtlich ihres Benehmens und ihrer Toilette erteilen wollte, erhielt sie die „schneidige“ Antwort: „Sie vergessen, Madame, daß ich an einem Königshofe geboren bin.“ — Die Kaiserin soll die ihr erteilte Lektion nie vergessen haben.

Im Jahre 1865 kam es zwischen dem Kaiser und dem Prinzen zum offenen Bruch. Jerome Napoleon, welcher Vize-Präsident des Geheimen Rats war, nahm seine Entlassung.

Kurz nach Beginn des deutsch-französischen Krieges suchte er bei seinem Schwiegervater vergeblich die Unterstützung Italiens für Frankreich nach. Es folgte Sedan und die Gefangennahme seines Veters.

Napoleon und Eugenie hatten nach den Stürmen des Lebens einen Zufluchtsort in Chislehurst in England gefunden, wo der Ex-Kaiser der Franzosen zwei Jahre nach dem Verlust der Krone seine Laufbahn beschloß. Im Herbst 1886 unternahm die Kaiserin von hieraus eine Reise nach Italien.

Dort lebte in der Verbannung der rote Prinz. Zwischen der Kaiserin und ihm fand damals in Neapel eine Begegnung statt, die letzte dieser „zärtlichen Verwandten.“

Es war schließlich von der gegenseitigen Sympathie dieser Leute ebenso wenig übrig geblieben als von ihrem Ruhm, und doch hatten sie und ihre Sippe mit der Frechheit gewöhnlicher Gauner um Scepter und Kronen, wie um taube Nüsse gewürfelt.

So schwindet die Größe der „Großen“! —

Kaufmann und Sozialismus.

Im Bezirk Hannover des „Verein für Handlungs-Commis von 1858 in Hamburg“ hielt dieser Tage Herr Dr. W. Schäfer, Professor an der Technischen Hochschule in Hannover einen Vortrag über das Thema „Der Kaufmann und der Sozialismus.“ Die sehr interessanten Ausführungen, so berichtet das neugegründete kaufmännische Vereinsblatt aus Hamburg, begannen mit dem Hinweis darauf, daß Redner nicht beabsichtige, das Verhältnis des Kaufmanns zur Sozialdemokratie als einer politischen Partei zu erörtern, da der Verein politische Bestrebungen überall nicht betreibe; er wolle vielmehr vom nationalökonomischen Standpunkte aus die Beziehungen des Kaufmannsstandes zur sozialistischen Idee beleuchten. Freilich lasse sich die Aufgabe nicht ganz ohne Berücksichtigung der Sozialdemokratie erledigen, weil diese der eigentliche Auswuchs des Sozialismus sei. Sowie sich aus dem

Programme der Sozialdemokratie ersehen lasse, sei im Zukunftsstaat derselben für den Kaufmann kein Platz; denn die Angestellten in den staatlichen Buzars, in welchem die Arbeitszeit-Anteilsscheine gegen Waaren umgesetzt werden sollen, seien wegen ihrer nüchternen Arbeit, die von der berechnenden und spekulativen Tätigkeit des heutigen Kaufmanns weit verschieden sei, als eigentliche Kaufleute nicht anzusehen. Die geistige Regelung des Ein- und Verkaufs erfolgte dagegen durch den Staat. Dadurch werde der Kaufmann zum bloßen Gehülfen, der Staat zum intellektuellen Unternehmer jeder Handelstätigkeit. Den Schwierigkeiten einer hieraus entstehenden Konkurrenz der Staaten unter sich wolle man durch Errichtung einer europäischen Staatenrepublik aus dem Wege gehen, wobei man freilich die Unterschiede in den Sprachen, den Racen, überhaupt alle aus den Eigentümlichkeiten der einzelnen Völker entspringenden Momente, die einer Einigung entgegenstehen, zu übersehen scheine. Die Völkerschaften seien nicht in gleichem Maße beanlagt für sozialistische Bestrebungen; diesen stehe vielmehr bei manchen Völkern eine ausgesprochene Anlage zum Individualismus gegenüber. Sagt dieser: „Sehe jeder, wie er treibe“ und „Eines schickt sich nicht für alle,“ so verfiel jener das entgegengesetzte Prinzip: „Was dem einen recht, ist dem andern billig,“ es lösen daher beide Richtungen die Frage der individuellen Freiheit mit gänzlich verschiedenen Resultaten. Sklaven, Mongolen, Russen und Chinesen neigen in ausgeprägter Weise zum Sozialismus. Aus diesem Grunde blüht bei ihnen der Boden-Sozialismus und das Genossenschaftswesen mehr denn irgendwo. Noch heute bestehen in Bulgarien sogenannte Hausgenossenschaften, die auf demselben Prinzip basieren. Die romanischen Völker sind weniger für den Sozialismus veranlagt, obwohl sie erfahrungsmäßig leicht unter einen Hut zu bringen sind. Am wenigsten neigen Germanen und die stammverwandten Engländer zu ihm; ihr grübelnder, nach Gründen forschender Sinn ist aber auch der Staatenbildung abgeneigt, wovon die frühere politische Herrschaft unseres Vaterlandes ein Beispiel liefert. Allzu individualistisch sind Griechen, Armenier und Juden, die als Kaufleute unter andern Völkern Muster sind, denen aber die staatenbildende Kraft abgeht. — International ist heute Kaufmann, dem der Wechselverkehr, das Transportwesen und andere auf internationalen Vereinbarungen beruhende Hilfsmittel zu Gebote stehen; er ist auch vielleicht noch am ehesten berufen, das vermittelnde Glied zwischen Sozialismus und Individualismus zu bilden. Denn eine Vereinigung der beiden Richtungen ist die einzige Möglichkeit, wenn nicht ein ewiger Krieg derselben die Welt beunruhigen soll. Vertilgen läßt sich der Sozialismus nicht. Die Sozialdemokratie wird freilich einmal ebenso vergehen, wie sie bis jetzt noch wächst und gedeiht; es sind die Anzeichen eines Verfalls bereits erkennbar an den Spaltungen der Partei (in Frankreich in Opportunisten und Marxisten, in Deutschland in Alte und Junge) dagegen wird die Idee des Sozialismus als einer Weltanschauung bestehen bleiben. Es wohnt ja jeder gemeinnützigen Einrichtung ein sozialistischer Gedanke inne, wie überhaupt der Sozialismus die Urquelle aller Formen und Verhältnisse des Lebens ist. Das Patriarchat und das noch frühere Matriarchat (Mutterherrschaft) beruhten auf sozialistischen Tendenzen. Den Tatendrang und die freihetlichen Bestrebungen führten zum Individualismus, zu dem der Handel die erste Stufe bildete. Der Kaufmann ist daher berufen, Hüter des Indivi-

Dualismus zu sein, ohne sich den Nichtseiten des Sozialismus einseitig zu verschließen. Er vermag dies, wenn er beherzigt, daß Jeder glücklich ist, wenn er sich in die gegebenen Verhältnisse zu schicken weiß. — Der Redner erntete von Seiten der recht zahlreich versammelten Mitglieder lebhaften Beifall für seinen überaus fesselnden Vortrag.

Deutschland.

Berlin. Die Budget-Kommission beschloß bei der Beratung des Antrages Richter, auszusprechen, daß die Bundesregierungen nicht berechtigt seien, Anleihen ohne Zustimmung des Reichstages aufzunehmen, auf Antrag Duene, welcher der gesetzlichen Regelung der Frage zugunsten, die Entscheidung bis nach Ostern zu vertagen.

In Berlin zirkulieren alle möglichen Krifengerüchte. Wir wollen nur die wichtigsten hier registrieren. Danach soll Caprivi das preussische Ministerpräsidium niederlegen und Herr von Miquel die Leitung des preussischen Ministeriums übernehmen. — Die Staatssekretäre von Bötticher und von Malhan-Gülz sollen zurücktreten und die Stelle eines Stellvertreters des Reichskanzlers nicht wieder besetzt werden. Ueber den Nachfolger des Herrn von Bötticher als Leiter des Reichsamts des Innern liegt keine erwähnenswerte Kombination vor. Wir sind nicht in der Lage, diese Gerüchte zu prüfen.

„Junge Damen besserer Stände“ können sich mit Beißiliderlei (Monogramme) nach kurzer Beirzeit bis 50 Mark monatlich Taschengeld ständig verdienen. Dauernde Beschäftigung wird garantiert u. Nach diesem interessanten Inserat, dem wir dieser Tage in den Spalten einer bürgerlichen Zeitung begegneten, zu urteilen, könnte es als das erstrebenswerteste Ziel der Menschheit gelten, eine „junge Dame besserer Stände“ zu werden, und Jeder, dem nicht der große Wurf gelungen, die Tochter eines „besseren“ Vaters geworden zu sein, könnte mit großer Berechtigung seinen Beruf für verfehlt erachten. Ist doch das Leben einer „höheren Tochter“ an sich gemeinhin schon das vollkommenste, was man sich denken kann, soweit der Lebensgenuß in Betracht kommt. Doch des Lebens ungemühte Freude wird bekanntlich keinem Sterblichen zu Teil und so mischt sich auch in den Freudenbecher der jungen Damen besserer Stände mitunter ein Wermustropfen in Gestalt — eines leeren Portemonnaies! „Du Geld in Deinen Beutel“ ist auch hier die Loosung und so müssen denn die jungen Damen besserer Stände zur „Arbeit“ greifen, müssen „verdienen“! Arbeiten natürlich nicht für das tägliche Brot, wie gewöhnliche Arbeiterinnen, sondern nur arbeiten, um ein „Taschengeld“ zu verdienen! Wozu wären Sie denn „junge Damen besserer Stände“? Und so sehen wir denn in obigem Inserat angekündigt, daß sich junge Damen besserer Stände ein monatliches Taschengeld von 50 Mark ständig verdienen können, spielend, so nebenbei, zum Zeitvertreib in müßigen Stunden, in denen sie ohne Beschäftigung sind. Nun,

man muß gestehen, daß 50 M. „Taschengeld“ nicht zu verachten sind, wenn man bedenkt, daß von einer solchen Summe oft der Lebensunterhalt einer ganzen Familie bestritten werden muß, daß Arbeiterinnen für einen weit geringeren Verdienst Tag und Nacht — um einen zwar etwas derben aber zutreffenden Ausdruck zu gebrauchen — schuften müssen. Durch dieses Inserat werden die heutigen gesellschaftlichen Zustände in klassischer Weise illustriert. Während die Arbeitslosigkeit unter der erwerbstätigen arbeitenden Bevölkerung immer größer wird, während das Elend der Arbeiterinnen immer mehr demoralisierend wirkt, entblödet man sich nicht, obige öffentliche Ankündigung zu erlassen. Welch ungeheure Satire liegt in den wenigen Worten des gedachten Inserates: Wenn dasselbe auch nur eitel Humbug ist, so ist dasselbe doch immerhin charakteristisch für die heutigen Zustände, spiegelt sich in ihm doch wieder die heutige „Welt, in der man lebt!“

Der „feine“ Mob Berlins hat bei der im Lessing-Theater erfolgten Aufführung des antirevolutionären Bühnenspiels „Thermidor“, von dem Franzosen Sardou, eine würdige Probe seiner reaktionären Gemüths-tüchtigkeit abgelegt. Der „Frf. Bz.“ meldet man hierüber aus Berlin:

„Sardou's Thermidor“ wurde soeben im Lessing-Theater mit lärmendem, am Schluß stark bekriftenem äußerem Erfolge aufgenommen. Dieser Erfolg der hohen Spektakel-Komödie war bedingt durch effektvolle zuletzt nur in wüthendes Geräusch ausartende mise en scene. Die bis zum Pasquillartigen einseitigen Schilderungen aus der Revolution weiten in vielen Zuhörern Schulerinnerungen, und die Tiraden mit dem Refrain: „Nieder mit der Herrschaft der Kanaille“ ernteten demonstrativen Beifall.“

Jetzt ist die Revolution überwunden!

Berlin. Gegen den Direktor eines hiesigen Gymnasiums soll eine Anzeige wegen Majestäts-beleidigung erstattet worden sein. Die Anzeige, um welche es sich handelt, ist in einer Schreivorsammlung getan worden, in welcher der Direktor die durch den Kaiser angebahnte Schulreform einer scharfen Kritik unterzogen haben soll. —

Es lebe der Denunziant!

„Jede Nummer gewinnt, immer heran, meine Herrschaften!“ Wenn man diesen Ruf auf dem Jahrmarkt hört, darf man darüber lachen oder stiller Enttäuschung Ausdruck geben, daß auf solche Weise den Leuten das Geld aus der Tasche gezogen wird. Anders ist's, wenn die Aufmunterung „Jede Nummer gewinnt“ von Geistlichen ausgeht zu frommen Zwecken. Dann darf man darin nicht „groben Unfug“ sehen, wie folgender am 14. d. Mts. vor der Strafkammer in Frankfurt am Main gegen den Redakteur der sozialdemokratischen „Frankfurter Volksstimme“, Herrn Gustav Koch, verhandelte Proceß lehrt:

„Die erste Nummer des Blattes in diesem Jahre enthält einen Artikel, welcher den Gegenstand der heutigen Verhandlung bildet und wegen Beleidigung dreier katholischer Geistlichen unter Anklage stand: der

Pfarrer in Adelsheim, Idstein und Prenzlau, welche in der „Mainzer Zeitung“ einen Aufruf erlassen hatten zu Beiträgen für den Bau einer katholischen Kirche. Die Art, wie diese Sammlung befürwortet war, wurde von dem hiesigen Blatte als „grober Unfug“ bezeichnet, wie man ihn an katholischen Geistlichen gewöhnt sei, wenn sie „zu frommen Zwecken den armen Leuten ein paar Groschen aus der Tasche ziehen“ u. s. w. Angeklagter erklärt: er habe an dem Ton des Aufrufs Anstoß genommen. Er sei ungehalten gewesen über die Art, wie hier ein Werk wie ein Kirchenbau mit Fragen der Religion verquittet worden, wie man für die Ewiger den Gotteslohn wie einen Lotteriegewinn in Aussicht gestellt und die Wendung gebraucht: „Jede Nummer gewinnt“. Eine persönliche Beleidigung habe er nicht im Sinn gehabt. Der Staatsanwalt Assessor Dr. Levin hebt die Verbestrafung des §. und die Tendenz seines Blattes hervor, um den Willen, die Verfasser der beiden Annoncen zu beleidigen, zweifellos erscheinen zu lassen. Der Ausdruck, „den armen Leuten das Geld aus der Tasche zu ziehen“, sei injuriös. Indessen, da die Beleidigung keine allzuschwere sei, genüge eine Strafe von drei Wochen Haft nebst Publikationsbefugnis. Der Verteidiger Dr. Marx beantragte Freisprechung, da aus den begleitenden Umständen eine beleidigende Tendenz des Artikels nicht ersichtlich sei. Der Angeklagte mißbilligte es nur, daß in dem Aufruf nicht bloß an die Frömmigkeit appelliert wurde, sondern auch Gotteslohn in Aussicht gestellt sei mit der Phrase: „Jede Nummer gewinnt“. Es habe das seinem Klienten an „groben Unfug“ zu grenzen geschienen, da es sich hier um das Scherzlein ärmerer Leute handele. Der Aufruf rechne nicht bloß auf ein gläubiges, sondern auch auf ein leichtgläubiges Lesepublikum. Das Strafmaß dürfe im Fall der Nichtfreisprechung eine kleine Geldstrafe nicht überschreiten. Der Angeklagte verwahrte sich gegen die von der Gegenseite aus der Tendenz seines Blattes gezogenen Schlussfolgerungen. Die Kammer (unter dem Vorsitz des Landgerichtsrats v. Kienitz) verurteilt den Angeklagten zu 60 M. oder 6 Tagen. Den Beleidigten wird das Recht der Urteilspublickation in der „Frankfurter Volksstimme“ und der „Mainzer Zeitung“ zuerkannt. Der Aufruf gebe keinen Anlaß, ihn als „groben Unfug“ zu kennzeichnen. Die katholische Kirche betrachte die „guten Werke“ als eine Anwartschaft auf den himmlischen Lohn. Von der Schutzwehr des § 193 — Wahrnehmung des Interesses der armen Leute — sei hier keine Rede. Ueberhaupt existiere kein Recht der Presse, sich als Verfechter der Allgemeinheit und deren Interessen anzusehen.“ (!!!)

Diese richterliche Meinung wird nun allerdings wol keine einzige Zeitung, welcher Parteirichtung immer sie dienen möge, teilen.

Durch den Tod Windthorst's ist der Wahlkreis Hildesdorf-Meppen verwaist. In demselben erhielt bei den Septennatswahlen der Kandidat der Reichspartei 6019 und Windthorst 18 023 Stimmen, während im Jahre 1890 der Zentrumsführer mit 17 319 gegen 191 auf drei Kandidaten fallende Stimmen, von

Amsonst geopfert.

Erzählung von Robert Schweißel.

V.

Wurm fuhr in seiner Rede fort: „Unsere Glieder sind wund gerieben von den Ketten der Arbeit, in die uns das Kapital geschmiedet hat. Was, sind wir nicht so gut Menschen wie die Reichen und Vornehmen, die in ihren Palästen schlafen, während wir in unseren Hütten hungern und frieren?“

Seine Zuhörer murmelten und seufzten, und er fuhr fort: „Ich habe viel nachgedacht über unser Elend. Als ich eines Nachts auch so jana über unsere Elendverei, während in der Schweiz und drüben in dem Amerika die Menschen frei sind, klopte es dreimal an meine Haustür. Es war eine grauig wüthe Nacht und vom Kirchturm schlug's just Mitternacht. Furcht kenn' ich nicht und so ging ich nachsehen, wer da wäre. Ich sah eine Gestalt in einem breitkrämpigen Hut und Mantel, die sich eben entfernte. Ich rief den schwarzen Schatten an, aber er antwortete nicht. Da bemerkte ich an dem Türdrücker etwas Weißes. Es war ein Papier, ein zusammengekniffenes Briefchen. Darin stand geschrieben: Wertener Herr! — Ich hab's so oft gesehen, daß ich es auswendig weiß, auch hab ich's abgeschrieben. Also hieß es, daß ich in vielen Fällen schon meine Sehnsüngen in politischer Hinsicht geäußert habe, daß es bekannt sei, daß meine Sehnsüngen die jetzigen seien, die jeder bürgerliche Mann habe, dessen Herz noch unverdorben sei und dem es noch für natürliches Recht und Freiheit schlage, nämlich überals-

Wenn Sie sich also nicht in Ihrem Namen getäuscht hätten, so sollte ich auf den Sonntag ein dreifarbiges Stückchen Zeug oder Papier an eine Fensterscheibe befestigen, doch dürfte es nur sehr klein sein, damit es nicht auffallend sei.“

„Wieso denn dreifarbig?“ fragte der Mühlendauer Schach.

Wurm warf ihm einen verächtlichen Blick zu und erklärte dann, dreifarbig sei die Farbe der Freiheit. Wenn die Völker einen Tron umstürzten und einen König wegzogten, hätten sie immer eine dreifarbige Fahne. Unterzeichnet sei das Schreiben mit den Buchstaben gewesen: W. B. F. D. und dahinter ein Kreuz, was bedeuete: Wahrheit, Brüderlichkeit, Freiheit, Ordnung.

„Das klingt ja gar, unheimlich,“ murmelte der Uelcher Baumert und Wurm erwiderte: „Als ob mit der Freiheit, die ich meine, zu spaßen wäre! — Eine Trikolore tatte ich nicht, so klebte ich denn ein Stückchen Leinwand an's Fenster und das tar's auch. Denn einige Tage nachher begegnete mir unser Gemeindevorsteher Bernadt und gab sich mir als den unbekanntesten Mann im Mantel zu erkennen.“

„Aber der Bernadt ist tot,“ riefen seine jammertüchlichen Zuhörer wie aus einem Munde.

„Natürlich ist er tot,“ bestätigte Wurm, „aber damals lebte er noch. Er kam zu mir in die Werkstätte und jagte: Da Du einer der Unserigen bist, so lies das! Damit steckte er mir ein kleines Büchlein zu und als ich gelesen hatte, was darinnen stand, fragte er mich, ob ich damit einverstanden wäre, und ich antwortete: Ja!“

„Was stand denn darinnen?“ gab der Mühlendauer Schach der Spannung, die sich in Aller Mienen verriet, Ausdruck.

„Hier ist's,“ versetzte Wurm und zog aus seiner Brusttasche ein kleines Oktavheft in blauem Deckel, dasselbe, welches der Leser bereits kennt, schlug es auf und nachdem er die Zuhörer zur Aufmerksamkeit ermahnt hatte, las er deklamierend:

„Friede den Hütten, Krieg den Palästen!“

Der nun folgende Aufruf malte in pompastischen Worten den Gegensatz zwischen diesen letzteren und den ärmlichen Hütten mit halbnaekten Bewohnern, welche an klappernden Wehstühlen oder schnurrenden Spinnrädchen sich kaum vom Hungertode retten könnten. Der Adel, die Geistlichkeit, die Fürsten, Kaufleute und stolzen Fabrikanten seien die Unterdrücker des gemeinen Mannes, die besitzenden und gebildeten Klassen überhaupt die Urheber aller Uebel der arbeitenden Klassen. Man müßte sich jener mit Gewalt erwehren und einen Krieg gegen sie bis auf's Messer führen. Die Güter müßten gleich verteilt, die Unterschiede der Stände aufgehoben und nur die mit den vorzüglichsten Eigenschaften Ausgerüsteten zu Regenten des Staates gewählt werden. Schleichen müßte eine Republik, kein Diener eines Großen dürste in den mächtigen Bund der W. B. F. D. aufgenommen werden.

Ein allgemeines Schweigen folgte dem Verlesen dieses Bombastischen. Ueber den Gaudium raunte bei Wind in den alten Lannen. Wurm's Aufruf sprach von Selbstgefälligkeit. Seine Zuhörer waren wie betäubt, wenn auch die Stellen, in denen von stürzenderen Reden und der bürgerlichen Forderungen die Rede

de en 80 sozialdemokratisch waren, den Wahlkreis behauptete. Auch diesmal wird der Zentrumspartei ohne ernstlichen Wahlkampf der Kreis erhalten bleiben, falls nicht etwa die Welfen sich zu einer Sonderkandidatur entschließen sollten.

Ein Vorgeschmack, wie Bismarck sich im Reichstage verhalten könnte, giebt das neuerliche Auftreten des Ministers Crispi, der noch sein Abgeordnetenmandat besitzt, im italienischen Parlament. Auf einen Zwischenruf Imbriani antwortete Crispi mit einem beschimpfenden Zwischenruf, welcher Imbriani veranlaßte, Crispi aufzufordern, die Beleidigung zurückzunehmen. Darauf antwortete Crispi mit einer frechen Drohung des Niederschießens mit dem Revolver, den er jederzeit bei sich trage. Dieser Dramarbas hat ganz die gleichen Neigungen, wie Bismarck, der bekanntlich seinerzeit wochenlang mit der Hand am Revolver, den er in der Tasche trug, durch die Straßen Berlins ging, wartend auf ein Attentat, das glücklicherweise kein Berrückter oder bestellter Attentäter auf ihn verübte und ihm, dem Bismarck, die Gelegenheit gab, sich als Straßenhelden aufzuspielen. Ob und wie Imbriani der Großsprecherei Crispis dienen wird, bleibt abzuwarten.

An die Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. In dem uns aufgedrungenen Kampfe für die Gleichberechtigung der Arbeiter mit dem Kapital sind wir trotz aller mannhaften Anstrengungen und Entbehrungen unterlegen. Die Erfurter Fabrikanten haben sich verschworen, zirka 60 unserer besten Genossen nicht wieder in Arbeit zu nehmen, um dadurch den in Arbeit stehenden die schreckliche Ueberzeugung beizubringen, daß das Kapital übermächtig ist und daß kein Arbeiter ungestraft an dessen Macht zweifeln darf. Diese sechzig Arbeiter mit ihren Familien sollen büßen, schwer büßen, daß sie es wagten, gleiches Recht für sich von den Fabrikanten zu verlangen. Auch auswärtige Fabrikanten, wohn sie Einzelne wandten, haben die Einstellung verweigert, weil es Erfurter Ausgesperrte seien.

Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, das wäre ein unverdientes Geschick. Es hat uns beschaid eine Anzahl Parteigenossen kleinere Kapitalien zur Verfügung gestellt, um selbst eine Schuhfabrik zu etabliren, und wir haben diesen Rat befolgt. Die Fabrik ist im Gange, und bald werden wir in der Lage sein, Waare versenden zu können.

Genossen und Genossinnen! Wir rechnen dabei auf Eure kräftige Mithilfe und wünschen, daß Ihr nur noch Schuhwaaren aus der Deutschen Schuhfabrik in Erfurt kauft, die mit einer in den nächsten Tagen in den Arbeiterblättern zur Kenntnis gelangenden Schuhmarke versehen sind.

Es ist unser eifrigstes Bestreben, nur gute und schöne Waare zu soliden Preisen herzustellen, so daß unsere Abnehmer auch direkten Nutzen haben.

Wir wenden uns an alle aufgeklärten und für das Recht auf Arbeit begeisterten Mitstreiter, uns in diesem schweren Kampfe zu unterstützen. Das Unternehmen ist derart organisiert, daß nur der ganzen deutschen Kollegenchaft event. Ueberschüsse zu Gute kommen.

Darum nochmals, Arbeiter und Arbeiterinnen!

Selbst uns in diesem schweren Kampfe und laßt uns nicht ganz zu Grunde gehen. Bestellungen auf Waaren nimmt Fr. Rahmig, Erfurt, Anger 8, entgegen. Alle Gelder für die Genossenschaft sind an den Reichstags-Abgeordneten W. Bod, Gotha, zu senden.

Mit herzlichem Brudergruß
Die ausgesperrten Erfurter Schuhmacher.

Halle a. S. „Entbehrungslohn“ für die armen Rouponabschneider. Der Aufsichtsrat der „Halle'schen Maschinenfabrik und Eisengießerei“ beschloß neben großen Abschreibungen und Reservestellungen eine Dividende von 85 Prozent vorzuschlagen. Der Umsatz im Jahre 1890 beläuft sich auf 3 608 000 Mark. — Nur der „verbohrtte Schädel eines Sozialdemokraten“ vermag nicht einzusehen, daß dies eine gerechte Verteilung des Arbeitsverdienstes ist! — Oder sollten dies auch andere Leute nicht einsehen?

Halle a. S. In Halle ist der freigemeindliche Prediger Dr. Böckel aus Magdeburg wegen Gotteslästerung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Dr. Böckel war kurz vor dem Termin verhaftet worden. Der Gerichtshof bezeichnete in den Urteilsgründen Herrn Dr. Böckel als „gemeingefährlichen Menschen“.

Saalfeld. Das „Früherer Volksbl.“ schreibt: „Kriegerverein und Sozialdemokraten“ scheinen jetzt die Parole aller unorthographischen Patrioten im zweiten Weiminger Reichstagswahlkreise zu sein. Uns liegt folgendes Schriftstück des Kriegervereins Kleingeschwende im Original vor: „Sonntag, den 8. März, Nachmittags 3 Uhr findet im Vereinslokal eine Hauptversammlung statt, wozu sämtliche Kameraden eingeladen sind. Tagesordnung 1 Kriegerverein und Sozialdemokraten 2 Ballotage Auf die angegebene Tagesordnung mache ich semmliche Kameraden aufmerksam u fordere alle die jenichen dazu auf welche § 1 der Statuten übertreten respektif. an den letzten Reichstagswahlen Sozialistisch gewählt und die Sozialdemokrati unterstützt haben, sich freiwillig aus unsern Verein zu entfernen widrigen falls das nicht geschied werden alle die jenichen ohne ausnahme zu dieser Versammlung aus den Verein gewiesen und fordere die jenichen auf Ihre abmeldung mir bis zu dieser Versammlung zu gehen zu lassen ist ein Mitglied verhindert so mus es die entschuldigungsgründe mir vor der Versammlung angeben. D. Vorstand H. Wohlfahrt“.

Das Nachwerk bedarf keines Kommentars! Selbstverständlich muß es bei Leuten, welche als „geistige“ Leiter eines „patriotischen Vereins“ in so arger Fehde mit der lieben deutschen Orthographie liegen, auch bezüglich der Ansichten über Patriotismus und Sozialismus sehr unorthographisch aussehen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Graf Tassie wird „zur Stärkung seiner Gesundheit“ auf kurze Zeit mit Urlaub nach dem Süden gehen.

Obgleich die Verhandlungen mit den Parlamentsparteien abgeschlossen sein sollen, scheint doch das „Fortwursteln“ etwas schwieriger zu werden. Staatsmänner, die in kritischer Zeit erkranken und „auf Urlaub gehen“, werden oft nicht wieder so gesund, daß sie sich regierungsfähig erweisen. Einfließen leugnet man zwar die Rücktrittsabsichten Taaffes, sein Verbleiben ist jedoch weniger sicher, als die Rücktrittsgerüchte an Festigkeit gewinnen. Man meldet darüber:

Die Gerüchte von dem Rücktritte des Grafen Taaffe würden nur dann eine Berechtigung erhalten, wenn es zu einem förmlichen Systemwechsel kommen oder es nicht möglich sein sollte, die Schaffung einer neuen reichsrätlichen Mehrheit zu bewerkstelligen. Es zweifelt indessen niemand daran, daß die Schaffung einer solchen, wenn auch nicht in Form eines eisernen Ringes, wie ihn die frühere Mehrheit bildete, gelingen werde. Ein Systemwechsel ist aber nicht zu erwarten. Das Programm wird vielmehr nach wie vor auf die Erzielung eines Ausgleichs gerichtet sein und wenn ein Gedanke nachdrücklicher zum Ausdruck zu bringen sein wird, so wird es eben der Staatsgedanke sein. Für die Geltendmachung desselben wird sich aber hoffentlich ungeachtet aller Abirrungen der Deutschnationalen und Jungtschechen in dem österreichischen Parlamente noch immer eine Mehrheit finden.

Am „Ausgleich“ scheiterte Taaffe, als noch die Mittschechen für denselben wirksam waren, darum wird es noch schwieriger, in Zukunft einen Ausgleich zu erzielen, nachdem die Jungtschechen, die demselben feindlich sind, die Mittschechen nach den Wahlen abgelöst haben.

Luthers Tischreden sind durch einen Beschluß des Wiener Gerichts auf Grund der Paragraphen 303 (Vergehen der Religionsstörung) und 516 (Verletzung der öffentlichen Sittlichkeit) des österreichischen Strafgesetzes verboten worden.

Peft. Ueberschwemmung. Von der Donau und den Marchgegenden wird Hochwasser gemeldet. Die Lage der Stadt Mohacs ist eine trostlose. Große Strecken an der March stehen unter Wasser. Die Städte Paks und Szegszard sind in Folge Dammbruch gefährdet.

Belgien.

Die sozialistische, sowie die progressistische Presse greift das von Frere-Orban empfohlene Revisionsverfahren an, das darin besteht, zuerst einen Versuch mit der Aenderung des Kommunal- und Provinzial-Wahlsystems zu machen. Diese Aenderung könne auch ohne Verfassungsrevision vorgenommen werden. Sogar mehrere clerikale Blätter legen in so heftigem Ton Verwahrung gegen den Vorschlag Frere-Orbans ein, daß die Regierung voraussichtlich ihre Zustimmung zu demselben versagen wird. Auf Sonntag haben die Sozialisten und Progressisten 60 Protestmeetings anberaumt.

war, sie ergriffen hatte. Der Schuhmacher Ender brach zuerst das Schweigen: das wäre Alles sehr schön, wie es aber in's Werk gerichtet werden sollte?

„Durch unsern Geheimbund, der sich schon jetzt fast über das ganze Gebirge erstreckt,“ versetzte Wurm zuversichtlich. „Da Ihr den Eid geleistet habt darf ich es Euch ja sagen, daß ihm viele bedeutende und einflußreiche Männer angehören. Sie geben aus Liebe zur Freiheit das nötige Geld her, aber ihre Namen dürfen nicht bekannt werden. Berndt hat sie mir genannt und auch den obersten Führer. Es kann vielleicht noch lange dauern, ehe die Verschwörung ganz fertig ist, wenn aber das Zeichen gegeben ist und von Schlesiens Bergen die Flammenzeichen rauchen, dann werden sie hervortreten und sich an unsere Spitze stellen. Ihr Alle kennt übrigens unser Oberhaupt, jedes Kind im Gebirge kennt es und da Ihr Verschwiegenheit gelobt habt, so sollt Ihr wissen, wen mir Berndt genannt hat. Es ist der Fabrikbesitzer Schlüffel!“

Die Leute prallten wie bei einem plötzlichen Kanonenschuß zurück. Mit erschrockenem Staunen schauten sie einander an.

„Ja freilich, wenn der an der Spitze steht,“ sagte der Spinner Jupe, indem er tief aufatmete, „dann hat das Ding einen Schick und es kann was daraus werden.“

„Freilich, freilich!“ murmelte noch der Eine und Andere. Nur der Mühlenbauer Schag und der Schuhmacher Ender schauten nachdenklich vor sich hin.

„Gewiß wird was daraus werden,“ ergriff Wurm wieder das Wort. „Die Sonne der Freiheit wird

aufgehen über unseren Bergen und nur glückliche Menschen schauen. Das Stöhnen der Sklaven der Arbeit wird verstummt sein. Ich werde die Proklamation abschreiben und jedem von Euch eine geben. Ihr werdet sie fleißig lesen und Jeder von Euch fleißig für den Bund werben. Es darf aber keiner mehr als sieben in den Bund schwören lassen und jeder von diesen sieben wird wieder sieben andere in Eid nehmen. Jetzt geht, einzeln wie Ihr gekommen seid, und wirft für die große, heilige Sache.“

Ender zögerte: „Das mag recht schön sein,“ äußerte er endlich, „allein ich habe keine Frau und fünf Kinder und kann mich daher auf solche Dinge nicht einlassen.“

„Und ich will auch nichts mit der Geschichte zu tun haben,“ rief Schag.

„O Ihr Kleinmütigen,“ erhob Wurm die Hände gen Himmel. „Was fürchtet Ihr? Die mächtigen Mitglieder unseres Bundes werden uns schon zu schützen wissen. Aber geht jetzt; wir sprechen ein ander Mal darüber weiter.“

Sie gingen. Wurm setzte sich auf einen Stein, zog sein Büchlein und einen Bleistift hervor und schrieb: „Liste der Verschworenen.“ Darunter setzte er Gewerbe und Namen der sieben eben Vereidigten. Er war mit sich zufrieden. Die große, über das ganze Gebirge wie ein Netz ausgebreitete Verschwörung, an deren Spitze der Papierfabrikant Schlüffel stand, zählte auf dem Papier bereits ganze sieben Mitglieder.

Diese verfolgten ihren Weg stumm zu Thal. Obgleich sie Wurm nur Verschwiegenheit gelobt hatten,

so war ihnen doch bei der Sache nicht ganz geheuer und sie scheuten sich, miteinander davon zu sprechen. Die Widersprüche, in denen Wurm sich bewegt hatte, die Unwahrscheinlichkeit seiner Mitteilungen, das Kindische des ganzen Unternehmens wurde ihnen nicht klar. Im Tale wies Ender auf ein Kartoffelfeld, dessen Blätter ganz schwarz waren, und Jup äußerte, daß die Felber auch anderwärts so ausähen, als ob sie verschwält wären. „Es ist die Kartoffelkrankheit,“ seufzte der Mühlenbauer Schag.

Sie war es.

(Fortsetzung folgt.)

Märztage.

- 13. F. 1848 Barrikadenkampf in Wien.
- 14. S. 1833 Karl Marx, Vater des modernen wissenschaftlichen Sozialismus.
- 15. S. 1890 Internationale Arbeiter-Schuh-Konferenz in Berlin.
- 16. M. 1875 Lessenbors's Antrag auf Schließung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins.
- 17. D. 1879 Erste Belagerungszustands-Debatte im Reichstage.
- 18. M. 1848 Barrikadenkampf in Berlin.
- 1871 Kommune in Paris.
- 20. F. 1890 Bismarck entlassen.
- 21. S. 1871 Eröffnung des ersten deutschen Reichstages.

Brüssel. Ein moderner Cartouche. Ein überaus dreister Verbrecher ist der belgische Einbrecher Vandezande. Dieser beüchtigte Dieb ist vor einigen Monaten aus dem Zuchthause zu Lille entsprungen, zum dritten Mal in seinem vielbewegten Leben; er zeigte der belgischen Polizei seine Absicht an, seinem Heimatlande einen längeren Besuch abzustatten, und bewies durch verschiedene verwegene Einbrüche die Ausführung des Planes. Monatelang ist er bereits im Lande, ohne daß die Polizei ihn erwischen konnte. Einen Trumf hat er durch folgende Rundgebung ausgespielt: „Ich, der berühmte Dieb Vandezande, habe heute, den 7. März, von 10 bis 12 Uhr Vormittags mitten unter Gensdarmen und Staatsanwälten im Justizpalaste zu Brüssel meine Morgenpromenade gehalten. Dies zum Zeichen meiner gründlichen Verachtung für eure Justiz, auf die ich . . .“ Dieser Zettel war angeklebt an einem durch die Buchstaben W. C. für seine Bestimmung gekennzeichneten Orte im Justizpalaste.

England.

Ein teurer Thee wurde in den Londoner Theeverkaufsräumen in Dicing Lane öffentlich versteigert. Es war ein kleines Quantum Ceylon-Thee, der, auf den Gartmore'schen Gütern gepflanzt, sich durch seine außerordentliche Güte vor jedem anderen Thee auszeichnet. Die Nachfrage war, dem seltenen und kostbaren Thee entsprechend, lebhaft. Das Angebot stieg von 1 Pfund. 1 Sch. bis auf 8 Pfund. das Pfund, doch boten, bei diesen Preisen angelangt, nur noch 5 Großhändler mit. Der Thee wurde jedoch noch höher bis auf 9 Pfund. 9 Sch. und schließlich bis auf 10 Pfund. 12 Sch. 6 D. getrieben, wofür er der Mazawatte Ceylon Thee-Gesellschaft zugeschlagen wurde. Es fragt sich jetzt nur, wer die Thee-Enthusiasten sein werden, denen die Gesellschaft den Thee zu verkaufen gedenkt.

Rußland.

Ueber russische Willfür veröffentlicht Bernhard Stern in der „Kölnischen Ztg.“ einen Aufsatz, in dem er sich über die Praxis der Russen unter der ethnischen Bevölkerung folgendermaßen äußert: „Agitatoren ziehen von Schänke zu Schänke und zählen den Leuten Getränke, so viel sie mögen, und wenn die so Gefaperten aus schwerem Rauisch erwachen, sehen sie an ihrem Hause das orthodox-griechische Kreuz baumeln, zum Zeichen, daß sie während ihrer Bewußtlosigkeit zum „Kaiserglauben“ bekehrt wurden. Nach der Mitteilung eines vollkommen glaubwürdigen Zeugen, des estnischen lutherischen Pastors Lööral, wird den Befehrten fast nie klar gemacht, daß es sich um einen Bekenntniswechsel handelt und welcher Unterschied zwischen beiden Religionen besteht, sondern man redet ihnen ein, den „Kaiser- und Reichsglauben“ anzunehmen, um der Vorteile teilhaftig zu werden, welche der Kaiser angeblich Allen schenken wird, die sich zu ihm bekennen, die sich ihm opfern.“ Ausdrücklich wird betont, daß der Glaubenswechsel an sich nichts bedeute. Selbst von äußeren Formen, welche die orthodox-griechische Kirche sonst so stark hervorhebt, werden die Neubefehrten entbunden, so vom Fasten. „Ihr armen Leute hungert ja genug.“ sagen mit erheucheltem Mitgefühl die Popen. Die Popen! Wenn die Befehrer nur immer Popen wären! Aber zumeist sind Schurken, Diebe, Mörder, in besseren Fällen gewöhnliche Handwerker und Tagelöhner, die kaum zu lesen und zu schreiben verstehen, diejenigen, welche Neubefehrungen vollziehen — im Namen Gottes, im Namen des Zars, im Namen des heiligen Synods!“

Serbien.

Die gegenseitige Gehässigkeit, welche sich in dem öffentlichen Urtadel zwischen König Milan und seinem ehemaligen Ministerpräsidenten Garaschanin auf so schreie Weise äußert, wird man begreifen, wenn man folgende Tatsache erfährt, welche den „Münch. Neuest. Nachr.“ aus Belgrad zugeht: „Die Familie Garaschanin gilt im Volke als Todfeindin der Dynastie Obrenowitsch und als zugetan dem Prätendenten aus der Familie Karageorgiewitsch. Auf dem Grabstein des Vaters des jetzigen Staatsmannes Milutin Garaschanin in Grozka stand bis vor wenigen Jahren zu lesen: „In Ehren bist Du dahin gegangen und hattest vor Deinem Tode noch das Glück, Deinen Todfeind Milosch Obrenowitsch schmählich aus dem Lande vertrieben zu sehen; mögen Deine Nachkommen nicht vergessen, daß die Garaschanin und die Obrenowitsch als Blutfeinde sich bekämpfen.“ Dieser Grabstein verschwand vom Friedhofe in Grozka, als Garaschanin sich König Milan näherte und Minister wurde.

Amerika.

New-Orleans. Amerikanische Lynchjustiz. Die Jury hatte am Freitag die der Ermordung des Polizei-

chefs Hennessy angeklagten sechs Sizilianer freigesprochen. Darauf hielten Hennessys Freunde in der Nacht ein Meeting ab, und beriefen für den Sonnabend eine Bürgerversammlung in der Nähe des Standbildes von Clay ein. Es wurden an die Menge Reden gehalten, worauf eine aus mehreren Tausend Personen bestehende Menge die Waffenladen plünderte und eine Hintertür des Gefängnisses erbrach. Die sieben Sizilianer Scoffedi, Maccheta, Matranga, Polity, Bugnetto, Modestero und Barcesi wurden in ihren Zellen erschossen, zwei an der Ermordung angeblich ebenfalls beteiligte Knaben jedoch verschont. Die Menge erbrach darauf noch andere Zellen und erschloß fünf weitere Gefangene, trotzdem dieselben um Gnade flehten. Drei Leichen von Sizilianern wurden an Laternenpfosten aufgeküpft und von tausend Kugeln durchbohrt. Die Menge suchte den Privatdetektiv auf und bedrohte die Geschworenen mit dem Tode. Der Leichenbeschauer Lemerier hielt eine Untersuchung über die 12 ermordeten Gefangenen ab und das Verdikt lautete: „Ermordung durch unbekannte Personen.“ Viele hervorragende Bürger nahmen an der Erbrechung des Gefängnisses Teil. Die Stadt befindet sich in fürchterlicher Aufregung, und es sind Staatstruppen aufgeboden, um der Polizei bei Aufrechterhaltung der Ordnung beizustehen. Die Menge trug nach vollendeter Tat auf den Schultern die Redner durch die Straßen. Alle Italiener werden mit dem Tode bedroht. Die Verüber der Ausschreitungen trugen keine Masken. Bisher ist die Ruhe nicht wieder gestört worden.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

89. Sitzung.

Die Gesamt-Abstimmung über das Patentgesetz auf Grund der Beschlüsse dritter Beratung ergibt die entgeltliche einstimmige Annahme des Gesetzes.

Es wird die dritte Lesung des Etats für 1891—92 fortgesetzt.

Zum Extra-Ordinarium des Postetats liegen zwei Anträge vor: Abg. Graf v. d. Schulenberg-Wehlen (Welfe) beantragt die Bewilligung der in zweiter Lesung gestrichenen 62 500 M. als erste Rate für ein neues Postgebäude in Northheim (Hannover); Abg. v. Minnigerode (Welfe) beantragt die Streichung der in zweiter Lesung bewilligten 132 000 M. zur Erwerbung eines neuen Bauplatzes für ein neues Dienstgebäude in Goslar.

Der erste Antrag wird von den Antragsteller und dem Abg. v. Stromberg empfohlen, von den Abgeordneten Richter von Bennigsen und Scipio bekämpft, da die Tüchtigkeit eines Aufschubes für das im Uebrigen nachgewiesene Bedürfnis des Neubaus nachgewiesen sei und die Forderung im nächsten Jahre ja doch wiederkehren werde.

Nachdem der Direktor im Reichs-Postamt, Fischer, bekräftigt, daß man mit dem Bau vielleicht noch ein Jahr warten könne, wird der Antrag gegen die Stimmen der Welfen und einiger Mitglieder des Zentrums abgelehnt. Der zweite Antrag, gegen welchen sich Direktor Fischer ebenfalls wendet, findet nicht genügende Unterstützung.

Der Rest des Postetats wird darauf ohne Debatte genehmigt, desgleichen der Etat der Reichsdruckerei.

Zum Etat der Reichs-Eisenbahn-Verwaltung waren in zweiter Lesung zwei Resolutionen beraten worden. Die erste vom Abg. Brömel bezog sich auf die Ermäßigung der Personentariife und die Einführung eines Zonentarifs, sowie auf die Herabsetzung der Gepäcktariife.

Die Resolution ist von der Kommission im Wesentlichen unverändert angenommen worden; die Verhandlung darüber wird aber heute auf allgemeinen Wunsch ausgesetzt, und zwar, wie der Referent Abg. Söhrder ausdrücklich erklärt, in der Voraussetzung, daß die Angelegenheit demnachst vom Hause als selbständiger Gegenstand an bevorzugter Stelle zur Verhandlung genommen werden wird.

Die zweite Resolution war vom Abg. Richter eingebracht und ist von der Budgetkommission in folgender Fassung angenommen worden: Dem Herrn Reichskanzler zu eruchen, alljährlich dem Reichstag eine besondere Uebersicht mitzutheilen über die Ergebnisse der von der Reichs-Eisenbahnverwaltung ausgeübten Schienenudmissionen unter Mittheilung der einzelnen Preisofferten aus dem Inlande und Auslande sowie der Zuschlagpreise.

Abg. v. Stumm nimmt auf die Verhandlungen der zweiten Lesung Bezug und erklärt, seinen damaligen Vorwurf wegen des nicht anständigen Tones nicht gegen die freisinnige Partei im Hause gerichtet zu haben. In Weiterem geht der Redner nochmals auf die Geschichte der Eisenbahle auszüglich ein, um erneut nachzuweisen, daß ihm in dieser Frage ein Widerspruch nicht nachgewiesen werden könne.

Abg. Richter: Nach seinen eigenen Ausführungen hat Herr v. Stumm 1867 und 1868 mit der Regierung für die Ermäßigung der Eisenbahle gestimmt, im 1879 für die Erhöhung derselben eingetreten und hat mir seinen Dank für meine damaligen Bemühungen gegen diese Erhöhung ausgesprochen, weil ich mich mit meinen Ausführungen in Hagen möglichst unmissig gemacht hätte. Sie sehen, ich habe seitdem in Hagen munter fortgelebt. (Heiterkeit links.)

Abg. v. Stumm: Ich gestehe loyal, daß ich mich in diesem Punkte geirrt habe, aber nur in diesem.

Abg. Richter: 1873 allerdings ist es Herrn von Stumm gelungen, einen gewissen Erfolg über die Regierung zu erzielen, sonst aber ist er immer mit der Regierung gegangen. Die Resolution wird darauf gegen die Stimmen einiger Mitglieder der Parteien auf der Rechten angenommen. Auf eine Antrage des Abg. Hammerer bekräftigt

Geb. Rat. Kinel, daß die in zweiter Lesung erfolgte Bewilligung zum Bau einer Eisenbahn Wommunheim-Saar- genügend so lange als keine definitive angesehen werden kann, als der Landesausschuß den aus eckfälligen Landesmitteln zu leistenden Zuschuß von etwa 4 Millionen nicht zur Verfügung gestellt hat.

Der Etat der Eisenbahn-Verwaltung wird darauf unverändert genehmigt, ebenso der Rest der Specialcapitel der Einnahmen. Die Einnahmen betragen 1102 435 132 M. Das Ordinarium der Ausgaben beträgt 941 723 025, die einmaligen Ausgaben im ordentlichen Etat belaufen sich auf 71 721 279, im außerordentlichen Etat auf 88 919 818 M. An Materialbeiträgen gelangen zur Erhebung 314 557 365 M.

Das Staatsgesetz mit dem Etat wird darauf in definitiver Abstimmung gegen die Stimmen der Sozialdemokraten genehmigt; desgleichen das Anleihg.-G., sowie das Gesetz, betr. die Feststellung eines vierten Nachtrages zum Etat für 1890—91, welchem ein § 3 hinzugefügt wird, wonach die für den Bau der Kreuzerbovette „K“ für 1890—91 bewilligte erste Rate von 2 800 000 M. in Wegfall kommt und in der Rechnung als erspart nachgewiesen werden soll.

Der Gesetzentwurf, betreffend die kaiserliche Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika wird in dritter Beratung genehmigt, nachdem Abg. Graf Mirbach im Anschluß an eine Aeußerung des Reichskanzlers die Erwartung ausgesprochen hat, daß die verbündeten Regierungen die Frage der eventuellen Erlangung des Protektorats über Sansibar im Auge behalten würde.

Der Rest der Sitzung wird der Verhandlung von Petitionen gewidmet.

Abg. Schwarz (Soz.) berichtet über eine Petition des Fischhändlers Meister in Uckermünde, welche die Aufnahme von Fischquochen mit einem Rauminhalt von 45 Kubikmeter in die See-Berufsgenossenschaft verlangt. Die Kommission empfiehlt die Ueberweisung zur Erwägung.

Abg. Köstke empfiehlt diesen Antrag. Die See-Berufsgenossenschaft sei mit der Ausdehnung der Versicherungspflicht auf alle kleineren Fahrzeuge durchaus einverstanden und habe die Angelegenheit bereits beim Reichs-Verkehrsamte in Anregung gebracht.

Das Haus tritt dem Kommissionsantrage bei. Darauf wird die Vertagung beschlossen. Schluß 4 Uhr.

Nächste Sitzung: Fortsetzung der zweiten Beratung der Gewerbe-Ordnungs-Novelle.

Abgeordnetenhaus.

60. Sitzung.

Auf der Tagesordnung steht die Beratung der Etats der Eisenbahnverwaltung.

Zum ersten Titel der Einnahmen: Aus dem Personen- und Gepäckverkehr 232 Millionen Mark, liegt folgender Antrag des Abg. Brömel vor: Die Staatsregierung zu eruchen, der in Aussicht genommenen Reform der Personen- und Gepäcktariife 1. eine durchgreifende Ermäßigung der Tariffsätze aller Klassen und eine Vereinfachung des Tariffsystems für den Personenverkehr, unter Ausschluß von Erhöhungen bestehender Sätze, einzutreten zu lassen; 2. für den Nahverkehr — eventuell veruchsweise für den Nahverkehr Berlins oder einer anderen Großstadt — einen Zonentarif ungefähr nach dem Muster und mit den Sätzen des Zonentarifs der Berliner Stadtbahn einzuführen; 3. bei Aufhebung des Freigepäcks den Gepäcktarif auf eine niedrige, für längere Zonen gleichmäßige Gebühr festzusetzen.

Abg. Brömel (Hr.): Die Bewegung wegen Ermäßigung der Eisenbahntariife für den Personenverkehr nimmt immer mehr an Ausdehnung zu. Der Personentarif ist fast auf demselben Punkte stehen geblieben, wo er zur Zeit der alten Postkutsche stand.

Minister v. Maybach: Ich würde bitten, den Antrag einer Kommission zu überweisen. Es ist richtig, daß das allgemeine Niveau der Tarife ein stationäres geblieben ist. Die Verwaltung ist mit einzelnen Erleichterungen vorgegangen: Mit Rückfahrkarten, Saisonkarten, Zeitkarten u. s. w. Aber dieser Standpunkt ist nur als ein Übergangspunkt zu betrachten. Man muß versuchen, langsam auf dem Höben fortzuarbeiten, um schließlich auf ein regelmäßiges Niveau zu gelangen, von welchem aus man weiter arbeiten kann. Es ist der Wunsch, daß etwas dem System Entsprechendes herauskomme mag, ohne daß eine Erhöhung eintritt. Unsere Wünsche gehen in der Richtung des Antrags Brömel. Aber wie dieses Ziel zu erreichen ist, mit welchem Apparat, welchen finanziellen Effekt dieses Verfahren haben wird, das muß erst geprüft werden. Der Fühler, der im Artikel des „Staats-Anzeigers“ ausgedrückt ist, sollte nur die öffentliche Kritik herausfordern. Wir müssen auf die finanzielle Seite der Sache Rücksicht nehmen. Wenn wir eine erhebliche Ermäßigung der Tarife durchführen, werden wir zu ganz anderen Berechtseinrichtungen kommen müssen: zu einer erheblichen Vermehrung der Personenwagen und Lokomotiven, welche 14—15 Millionen Mark kosten wird. Ich würde nichts für verkehrter halten, als Erleichterungen zu gewähren, welche man nachher wegen schlechter Einrichtungen nicht zu Durchführung bringen kann.

Abg. v. Liebedemann: Vomst (fl.) beantragt nach der eben gehörten Erklärung des Ministers über den Antrag zur Tagesordnung überzugehen.

Abg. Brömel: Die Reform der Eisenbahntariife hängt nicht davon ab, ob das preussische Abgeordnetenhaus über diesen Antrag zur Tagesordnung übergeht oder nicht. Ich weiß nicht, wie mein Antrag die Verhandlungen mit anderen Regierungen stören kann.

Abg. Seer (ntl.) bringt Klagen von Zuckerfabriken vor, welche von der Eisenbahnverwaltung sehr benachteiligt würden, trotzdem sie doch den Eisenbahnen erhebliche Frachteinahmen bringen.

Abg. Graf Limburg-Sturum (l.): Herr Brömel will die Preise für die Rückfahrkarten maßgebend sein lassen. Die Preise waren vielleicht schon sehr niedrig bemessen. Die Einführung so niedriger Tarife, daß auch die ärmeren Klassen Befahrt die Tarife ohne Opfer machen können, enthält eine soziale Gefahr. Die Tarife sind jetzt nicht mehr so hoch, daß dadurch die ärmere Bevölkerung abgehalten wird von weiten Reisen, das sieht man an der Sachfengängerei zc. Eine größere Ausnutzung der Plätze ist wol wünschenswert, aber sie ist nur möglich dadurch, daß das Publikum sich einschränkt in seinen Raumansprüchen. Die finanzielle Seite der Sache habe der Vorredner gar nicht berücksichtigt. Die Finanzen dürfen nicht

geschädigt werden durch Verminderung der Einnahmen; jedes Reformprojekt muß von diesem Standpunkt aus betrachtet werden. Die Tarife sind nicht zu hoch, sondern man könnte fragen, ob nicht schon etwas zu viel gereist wird. Im politischen Interesse liegt es, die Reiseflust nicht noch mehr zu fördern. (Zusammenfassung.)

Abg. v. Eledemann-Bomst (H.): Aus finanziellen und volkswirtschaftlichen Gründen sind die Engel-Perold'schen Pläne nicht durchführbar. Unsere finanziellen Verhältnisse sind nicht so, daß wir erhebliche Einnahmen einbringen können.

Abg. Brömel: Wenn ein Mann vom Schlage der beiden Vorredner Eisenbahnminister wäre, dann würden wir nicht zur Ermäßigung, sondern zur Erhöhung der Personentarife kommen. Die Arbeiter, welche ihre Heimat verlassen, gehen doch nicht als Vagabunden ins Ausland, sondern sie suchen sich Arbeit Gelegenheiten. Wenn Sie die Möglichkeit, sich anderweitige bessere Arbeitsgelegenheit zu suchen, unterbinden, so wird dadurch die Sozialdemokratie mehr gefördert, als durch die Beschäftigung des Reisens.

Abg. v. Huene (S.): Das Material zur Prüfung der Tariffragen liegt jetzt nicht vor; da wir keinen Einfluß auf die Gestaltung der Tarife haben, so muß ein Ausspruch des Hauses, wenn er etwas mehr als ein Sentiment sein soll, gründlich vorbereitet sein.

Abg. Brömel: Durch Zurückziehung meines Antrages würde ich das Haus in die Lage versetzen, sich überhaupt nicht über diese Sache auszusprechen zu können.

Gegen die Stimmen der Freisinnigen, eines Teils der Nationalliberalen und des Zentrums wird der Antrag Brömel durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Die Einnahme aus dem Personenverkehr wird bewilligt. Beim Titel 2: Einnahmen aus dem Güterverkehr 630 Mill. Mark tritt

Abg. Möller (H.) für eine Ermäßigung des Stückgut-Tarifs ein und empfiehlt ferner die Ausdehnung des Staffeltarifs.

Abg. Schulz-Lupitz (H.) tritt für die Herabsetzung der Tarife für Dünger ein. Die Schiffsfracht für Dünger elbwärts bis nach Amerika sei immer noch niedriger als die Eisenbahnfracht von Sachsen nach Ostpreußen.

Abg. Gerlach (H.): Für die Beförderung der Personen hat die Eisenbahnverwaltung gesorgt, so daß die Leute unsicht in großen Trupps verlassen.

Abg. Friedberg spricht sich dagegen aus, den Transport von Osten nach dem Westen zu erleichtern; das würde die Landwirtschaft des Westens und der Mitte Preußens schädigen. Wenn die landwirtschaftlichen Böden gerade die Landesteile, auf welche sie berechnet gewesen sind, nicht gefördert hätten, so müßte man untersuchen, ob die Böden überhaupt das richtige Mittel waren.

Nachdem nochmals die Abgg. Schüller und Gerlach für die Ermäßigung der Stückgut- und die Einführung der Staffeltarife eingetreten, wird Titel 2 genehmigt, ebenso die übrigen Einnahmetitel.

Der Präsident von Köller schlägt für morgen eine Sitzung vor.

Abg. Brandenburg bittet namens des Zentrums, morgen keine Sitzung zu halten; das Zentrum werde morgen insgesamt nach Hannover fahren, um seinem verehrten Führer die letzte Ehre zu erweisen. Es könne aber darauf rechnen, daß man ihm dafür die Freiheit von Geschäften gewährt, was um so eher möglich wäre, als die Geschäftslage eine Sitzung nicht erfordert.

Die Abgg. Stengel und Sad widersprechen dieser Bitte, weil sonst die Geschäfte des Hauses nicht erledigt werden könnten, namentlich nicht, weil das Notetat-Gesetz noch vor Oitern erledigt werden müßte.

Abg. Graf Limburg-Stürum weist darauf hin, daß die morgige Tagesordnung nichts enthalten werde, was irgendwie präjudizial werden könne. Die morgen stattfindende Sitzung habe nur einen formalen Charakter, um die Geschäfte zu fördern.

Abg. Brandenburg zieht danach seinen Antrag zurück. Nächste Sitzung: Etat-Notgesetz, kleinere Vorlagen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 19. März 1891.

Die Ergebnisse des internationalen Kongresses in Antwerpen, welcher sich mit dem Schutze der entlassenen Sträflinge und verwahrlosten Kinder beschäftigte, berühren im wesentlichen kommunale Angelegenheiten, so daß eine Wiedergabe derselben hier am Platze erscheinen dürfte.

Der in Antwerpen zur Verhandlung gestellte Stoff gliederte sich in drei Teile, nämlich: 1) in Bezug auf die verwahrlosten und verlassenen Kinder; 2) in Bezug auf die entlassenen Sträflinge; und 3) in Bezug auf das Vagabundenwesen.

Der erste Teil der Beratungen, der sich mit den verwahrlosten und verlassenen Kindern beschäftigte, kann gewissermaßen als der wichtigste bezeichnet werden; denn durch das Sichselbstüberlassen der unglücklichen Kinder wird einerseits das größte Kontingent zum Verbrechertum gestellt, andererseits wird durch zeitgemäße Annahme der verwahrlosten Kinder von Seiten der Gesellschaft dem Verbrechertum im wesentlichen gesteuert und in seinen Folgen gehemmt. Bezüglich dieser beklagenswerten Kinder kam der Kongreß zu dem Beschlusse, daß er alle Kinder unter 16 Jahren für begangene Taten als unverantwortlich erklärte und aussprach, daß den Kindern weder der Aufenthalt in der sogenannten Reformschule, noch in der Korrekptionsanstalt als Abstrafung angerechnet werden soll. Nicht als Abstrafung, sondern als Erziehung soll dieser

Aufenthalt angesehen werden; und wenn diese Kinder, die bis zu ihrem 16. Lebensjahre als nicht zurechnungsfähig erklärt werden, später verbrecherische Taten begehen, sollen sie nicht als Rückfällige behandelt und abgeurteilt werden.

Ueber die Art und Weise, wie die verlassenen und moralisch verwahrlosten Kinder erzogen werden sollen, gingen die Ansichten sehr auseinander; sie einten sich jedoch in zwei Partei-Vorschläge. Die eine Partei trat für die Erziehung der Kinder in öffentlichen Spezialanstalten ein, welche zahlreiche Vorteile, namentlich den der zweckbewußten Leitung und der beständigen Kontrolle bieten sollten. Die andere Partei sprach sich für die Erziehung der Kinder in Landfamilien aus. Prof. Dr. Benedikt aus Wien machte demgegenüber mit Recht geltend, daß die „heilige Einfalt“ der Bauern wenig zur Erziehung anormal beanlagter Kinder geeignet sei; er war für die kollektive öffentliche Erziehung mit ihren Erfolgen und sagte, es wäre sinnlos, abnorme Kinder mit zumeist erblicher Belastung gerade in solchen Familien unterzubringen, welche in der Erziehungskunst am tiefsten ständen und meistens sogar analphabetisch wären, d. h. nicht mehr als ihren Namen schreiben könnten. Die Erziehung in solchen Familien sei nur für Kinder, die sich noch im Säuglingsalter befinden. Der Kongreß sprach sich aber gegen diese biologisch-pädagogischen Betrachtungen aus und war dafür, daß sowohl die moralisch verwahrlosten wie die verlassenen Kinder in Bauernfamilien auf dem Lande erzogen werden sollen. — Eine wichtige Frage in Bezug auf die rückfällige Autorität von Seiten moralisch kompromittierter Väter über ihre minderjährigen Kinder, — wurde durch den Beschluß beantwortet, daß moralisch kompromittierte Väter mit ihrer vollzogenen Abstrafung alle die Rechte, welche sie gesetzlich über ihre Kinder ausüben, verlieren sollen; diese Rechte gehen auf den Staat über.

In Bezug auf die zwei anderen Kongreßfragen hielt Prof. Dr. Benedikt dort einen Vortrag, in welchem er den ganzen Umfang dieser schwierigen und komplizierten Fragen treffend beleuchtete. Die Vagabondage hat, wie der Vortragende ausführte, verschiedene Formen; sie ist entweder unkompliziert oder 1. mit Kriminalität und 2. mit Geistesstörung innig verbunden. Sie ist ferner 1. angeboren oder 2. erworben. Von dieser letzteren Vagabondage muß noch die ausgeschieden werden, welche bei manchen Individuen zufolge einer unvollständigen Reconvaleszenz nach schwerer Krankheit, Altersschwäche, Arbeitsunfähigkeit u. vorzukommen pflegt. Die Gesellschaft hat dieser Gruppe gegenüber die Pflicht, die Kranken in Siechen-, in Invalidenhäusern u. dergl. unterzubringen, ferner die ohne Schuld Arbeitslosen mit Arbeit zu versorgen. Er legte ferner dar, daß bei der Definition der Vagabondage die Arbeitslosen bei vorhandener Arbeitsfähigkeit das Hauptkennzeichen derselben bilde. Dann seien die Vagabunden wieder in zwei Gruppen zu teilen, in die der Erwachsenen und in die der Individuen im Kindesalter. Die Erwachsenen seien namentlich Gewohnheitsbettel, deren Besserung in Arbeitshäusern oft nur eine vorübergehende sei. Die Vagabunden im Kindesalter seien zumeist moralisch Verlassene, Verführte, Individuen mit vernachlässigter Erziehung; ein großer Teil derselben besteht aus Abkömmlingen depravierter Eltern; die Degeneration, die erblich geistige, moralische und physische Belastung sei bei ihnen zu konstatieren. Zur Erziehung solcher Kinder sei die Unterbringung derselben in öffentlichen Spezialerziehungshäusern nötig; erst später sollen sie, falls ihr Normalverhalten erprobt sei, in Familien, Werkstätten und Fabriken untergebracht werden. — Was die Individuen angeht, welche aus angeborener Eigenschaft vagabondieren, so sollen diese seitens der Richter dauernd unter die Vormundschaft der Gesellschaft gestellt werden; den Behörden sei die bedingte Freilassung solcher Individuen anheimzugeben. Viele vagabondieren nur während einer gewissen Periode, nach deren Ablauf die betreffenden sehr oft freiwillig in die Korrekptionsanstalten zurückkehren. Betreffend den Versuch der Kolonisation unverbesserlicher Vagabunden meinte der Vortragende, daß ein solcher Versuch immer scheitern werde. Die Psychologie der Vagabondage zeige die folgenden Elemente:

1. Arbeitscheue, welche auf angeborener oder zur zweiten Natur gewordener Neurasthenie beruht, verbunden an einen wiederkehrenden Zeitraum und auch mit Willenslosigkeit;
 2. Leichtsinn; es gäbe Individuen, welche für den Genuß einer Stunde das Glück von Monaten, Jahren, ja, des ganzen Lebens opfern;
 3. die Engenangst; solche Individuen können um keinen Preis in geschlossenen Räumen leben und dauernd festhaft bleiben.
- Es gäbe viele durchaus rechtschaffene Menschen, welche der Vagabondage unterliegen; solche Menschen

ertragen Hunger, Durst, Leiden aller Art, bevor sie eine unehrliche Handlung begehen. Dann gebe es solche, welche Verbrechen begehen nur um internirt zu werden. Aus Haß gegen die Gesellschaft, aus Verzweiflung und Lebensüberdruß begehen, ferner Vagabunden schwere Verbrechen; diese, welche Vagabunden und Verbrecher zugleich seien, müßten nach Verbüßung der Strafe dauernd unter die Obhut des Staates gestellt werden.

Der Antwerpener Kongreß hat in Hinblick auf die Ausführungen bemerkenswerte Beschlüsse gefaßt. Es wurde namentlich ausgesprochen, daß jedes Individuum, welches absolut unfähig ist sein Brod zu verdienen, ein Recht auf öffentliche Unterstützung hat und weder als Bettler noch als Vagabund dem Strafgesetz unterzogen werden kann. Um der Bettlei und Vagabondage zu steuern und die Zahl der Bedürftigen ohne Obdach und Hilfsquellen zu vermindern, soll die Gründung von Versicherungs-, Kredit-, Kranken- und Invalidenkassen, sowie von Invalidenhäusern nach Möglichkeit gefördert werden. Jedes Individuum, welches als rückfälliger Vagabund erkannt werde, soll auf unbestimmte Zeit unter die Vormundschaft und Obhut des Staates stehen, der das Recht hat eine bedingte Freilassung solcher Individuum zu gewähren.

Auf eine Kritik mit besonderer Hervorhebung sozialistischer Grundzüge werden wir demnächst eingehen.

Breslauer Konsum-Verein. Diejenigen Mitglieder des Breslauer Konsum-Vereins, welche sich am Proteste gegen die Beschlüsse der letzten Generalversammlung beteiligen wollen, machen wir auf die Versammlung aufmerksam, welche heute, Donnerstag, den 19. März cr., Abends 8 Uhr, im Saale des Breslauer Konzerthauses, hier, Gartenstraße 16, stattfindet. Tages-Ordnung: 1) Besprechung unserer letzten General-Versammlung, Stellungnahme zu derselben und Beantragung einer außerordentlichen neuen General-Versammlung. 2) Aufstellung der Tagesordnung für die nächste außerordentliche Generalversammlung. 3) Verschiedenes. Legitimation durch Mitgliedsbücher. Lagerhalter und sonstige Angestellte und Bedienstete des Vereins haben keinen Eintritt. Zur Deckung der Kosten 10 Pfennige Entree. Der Saal wird vor 7 Uhr nicht geöffnet.

Die Ersatzpflicht der Diensthoten. Inwiefern Diensthoten ersatzpflichtig für fahrlässig zertrümmertes Geschirr zu machen sind, erläuterte ein Vortrag, auf den von rechtskundiger Seite die Aufmerksamkeit gelenkt wird. Vor einer Reihe von Jahren war ein Diensthote, welcher kostbares Geschirr zerbrochen hatte, auf Schadenersatz verklagt. Das grobe Versehen wurde festgestellt und der Verklagte in erster Instanz verurteilt. Er appellierte und das Oberlandesgericht ermäßigte die eingeklagte Summe auf den sechsten Teil nämlich auf den Kaufpreis gewöhnlichen, in anständigen Haushaltungen gebräuchlichen Geschirres, indem ausgesprochen wurde, daß die Herrschaft selbst in großer Fahrlässigkeit schuldig mache, welche zerbrechliche Gegenstände von hohem Werte in die Hände eines nicht als besonders geschickt und vertrauenswürdig erprobten Diensthoten gebe. Notwendig sei allerdings das Reinigen von Glas und Porzellan, der Diensthote könne aber nur zum Erfasse von mittlerer Qualität der gebräuchlichen Gegenstände angehalten werden, wer ihm Kostbarkeiten anvertraue, müsse die Gefahr tragen.

Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 8. bis 14. März 1891 fanden nach dem Wochenbericht des statistischen Amtes der Stadt Breslau 45 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 225 Kinder geboren, davon waren 195 ehelich, 30 unehelich, 220 lebendgeboren (108 männlich, 112 weiblich), 5 totgeboren (1 männlich, 4 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (cycl. Totgeborene) betrug 159 (mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 60 (darunter 13 unehelich Geborene), von 1 bis 5 Jahren 17, über 80 Jahre 5. — Es starben an Pocken —, Scharlach 2, an Masern und Röteln —, an Rose —, an Diphtheritis und Croup 5, an Wochensbettfieber —, an Keuchhusten —, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber 1, an Ruhr —, an Brechdurchfall 2, an anderen akuten Darm-Krankheiten 14, an Gehirnschlag 4, an Krämpfen 14, an anderen Gehirn-Krankheiten 7, an Lungenschwindsucht 23, an Lungen- und Luftröhrenentzündung 16, an anderen akuten Krankheiten der Atmungs-Organen 4, an anderen Krankheiten der Atmungs-Organen 10, an allen übrigen Krankheiten 52, in Folge von Verunglückung 2, in Folge von Selbstmord —, unbestimmt —. Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen in der Berichtswoche: Gestorbene überhaupt 24,75, in der betreffenden Woche des Vorjahres 25,39, in der Vorwoche 26,62.

Polizeilich gemeldete Infektionskrankheiten. In der Woche vom 8 bis 14. März 1891 wurden 129 Erkrankungsfälle gemeldet, und zwar erkrankten an morb. Pocken —, an Diphtheritis 18, an Unterleibstypus 4, an Scharlach 28, an Masern 78, an Ruhr —, an Kindbettfieber 1.

Vermißt. Die 17jährige Margarethe Frost Tochter eines auf der Paradiesstraße wohnenden Musiklehrers, wird seit dem 19. d. M. vermißt. Dieselbe ist mittlerer Statur, hat gesunde Gesichtsfarbe und trug schwarzes Kleid, rote Taille, hellgrauen Mantel und braunen Hut. — Gleichfalls vermißt wird seit dem 15. d. M. der bei seinen Eltern auf der kurzen Gasse 65 wohnende Fritz Uhr. Man nimmt an, daß er sich hier herumtreibt; er trägt Schilbmütze, grauen Jaquetanzug und Lebergamaschen.

Verirrtes Kind. Am 16. d. M. traf der Kanzlei-Assistent Joseph Berndt auf der Siebenhufenerstraße einen etwa 4jährigen Knaben durchdrückt und weinend an und nahm denselben, als sich herausstellte, daß sich derselbe verirrt hatte, mit in seine Wohnung Berlinerstraße 46, 2. Etage. Der Knabe giebt an, Schäch zu heißen, trägt schwarzen Anzug und Paletot, sowie schwarze Plüschmütze.

Unfall. Am 17. d. M., Abends, fuhr ein Kutscher mit einem zweispännigen Brotwagen um die Ecke der Loh- und Brunnenstraße, als der 8jährige Heinrich Simon, Sohn eines pensionierten Bremfers auf der Brunnenstraße, über den Fahrdamm lief. Der Knabe wurde überfahren und schwer verletzt. Der Kutscher wollte davonfahren, wurde jedoch vom Publikum angehalten und sein Name festgestellt; er soll durch schnelles und unvorsichtiges Fahren mit Schuld an dem Unfall sein.

Hochkapler. In letzter Zeit treibt sich abwechselnd in Breslau und Kiel ein Schwindler umher, der verschiedenen Personen durch falsche Vorspiegelungen Geld zu entlocken sucht. So kam er in Kiel zu einem Arzt und erzählte demselben, er sei von einem Freunde desselben, einem cand. phil. in Breslau, woher er eben komme, beauftragt, Grüße zu überbringen; er selbst sei Polytechniker in Charlottenburg gewesen und mit dem Kandidaten eng befreundet. Schließlich aber sprach er den Arzt unter verschiedenen Vorspiegelungen um ein Darlehn von 20 Mark an, mit dem Versprechen, das Geld telegraphisch von Breslau zurückzusenden, ließ aber nichts mehr von sich hören. Das gleiche Manöver versuchte er nun hier bei dem betreffenden cand. phil., der sich aber mißtrauischer zeigte, so daß es der Schwindler geraten fand, sich unsichtbar zu machen. Der Hochkapler ist fein gekleidet, von großer, kräftiger Statur und trug, angeblich wegen eines Ohrenleidens, eine schwarze Bindbinde.

Diebstähle an Kindern. Wieder ist ein 8jähriger Knabe auf die schon zu wiederholten Malen vorgekommene Art von einer Frauensperson bestohlen worden. Die Frau nahm diesmal dem Knaben seinen Korb, in dem sich Lebensmittel und Eßgeschirr im Gesamtwerte von 6 Mark befanden, ab und gab ihm dafür ihr eigenes strohgeflochtenes Handkörbchen mit dem Aufstrich in einem Laden auf der Oberstraße Käse zu holen und denselben mit dem Gelde zu bezahlen, das sich in einem Portemonnaie befand, welches in dem Körbchen lag. Als man bei dem Kaufmann das Portemonnaie öffnete, war es leer; die Frau aber war unterdessen verschwunden.

Verhaftungen. Vor einigen Wochen fand sich bei einem hiesigen Reizhändler ein Mann ein, der sich als Schneider Menzel vorstellte und Stoff zu drei Paar Hosen aussuchte. Er erklärte darauf, daß er in seiner ganz in der Nähe liegenden Wohnung sein Portemonnaie vergessen habe, und ersuchte den Händler, dort den Kaufbetrag abholen zu lassen; es stellte sich indessen heraus, daß der Kaufmann das Opfer eines Schwindlers geworden, da ein Schneider Menzel nirgends zu finden war. Am 17. d. M. nun traf der Betroffene zufällig den Schwindler auf der Straße und veranlaßte seine sofortige Festnahme. Im Polizeigefängnis wurde konstatiert, daß man es mit einem schon oft bestraften Subjekte, Namens Witt, zu tun habe; derselbe hatte sich aus einem Teil des Stoffes ein Paar Hosen gefertigt, das Uebrige aber versteckt. — Ferner wurde ein Postgehülfe verhaftet, welcher in seiner früheren Stellung in Rimpich vom November v. J. bis Januar d. J. sich Unterschlagungen in der Höhe von 280 Mk. hatte zu Schulden kommen lassen. Er hatte den Betrag der unterschlagenen Postanweisungen immer dadurch gedeckt, daß er durch größere Unterschlagungen die kleineren deckte, während er den Ueberschuß für sich verwandte. — Endlich wurde ein bei einem hiesigen Kaufmann bedienstetes Mädchen festgenommen, welches ihrem Herrn wiederholt Spezereiwaren erzwungen hatte.

Die gestohlenen Sachen fanden sich bei dem Mädchen, daß die Diebstähle eingesteht, vor.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: eine silberne Cylinderuhr mit silberner Kette und schwarzem Kreuz, ein Vincenez, ein Granatarmband, ein goldener Trauring, ein Zweimarkstück, ein Portemonnaie, ein Kontobuch, ein brauner Filzhut, eine grauwollene Decke. — Abhanden gekommen: einem Kaufmann von der Paradiesstraße ein goldener Ring. — Gestohlen: einem Klempnermeister von der Sadowastraße aus seiner verschlossenen Werkstatt Handwerkszeug, einem Kaufmann von der Gartenstraße in der Nacht vom 16. bis 17. d. M. mittelst Einbruchs 2500 Stück Zigarren, 10 Meerschampispielen und verschiedene Kleinigkeiten, im Gesamtwert von 180 Mark. — Verhaftet vom 17. bis 18. d. M. 37 Personen. — Der Eigentümer des Ballens Leinwand, der, wie wir meldeten, vor einiger Zeit einem Arbeiter abgenommen wurde, hat bisher nicht ermittelt werden können, und es ergeht daher nochmals die Aufforderung an jenen, sich auf dem königl. Polizeipräsidium, Zimmer Nr. 20, zu melden.

Eine Ermäßigung der Kohlenpreise tritt vom 1. April d. J. ab auf der fiskalischen Königsgrube für einzelne Sortimente um 10—50 Pf. pro Lo. gleich 1000 Rgr. in Kraft, und zwar stellt sich vom gedachten Termine ab der Preis per Zentner für a) Kettkohlen: Stückkohle 42½ Pf., Kleinkohle 30 Pf.; b) Flammenkohlen: Stück- und Würfelkohlen 42½ Pf., Kustkohlen 42 Pf., Klein- und Orieskohlen unverändert 27½ bzw. 20 Pf. Sendungen mittels der Eisenbahn werden seitens der königl. Berginspektion nur in ganzen Wagenladungen von bezw. 10 Lo. = 200 Zentner, 11 Lo. = 220 Ztr. und 12½ Lo. = 250 Zentner netto effektuiert. Die Fracht von sämtlichen Schächten der Königsgrube beträgt u. a. für 1000 Rgr. nach Breslau Oberthor 5,25 Mk., Oberschlesischer Bahnhof 5,05 Mk., Freiburger Bahnhof 5,15 Mk., Märktischer Bahnhof 5,19 Mk., Breslau Oderhafen und Pöpelwitzer Weiche 5,00 Mk., Brieg 4,15 Mk., Glatz 5,56 Mk., Glogau 7,17 Mk., Kempen 4,48 Mk., Reife 4,25 Mk., Dels 4,95 Mk., Ohlau 4,46 Mk., Oppeln 3,35 Mk., Wosen 7,96 Mk., Bromberg 9,68 Mk., Ratibor 3,37 Mk., Berlin Ostbahnhof 11,75 Mk. (Schles. Ztg.)

Breslauer Schlachtviehmarkt. (Marktbericht vom 18. März 1891.) Der Auftrieb betrug: 1) 591 Stück Rindvieh (darunter 298 Ochsen und 293 Kühe) und 17 Stück Behand, zusammen 608 Stück. Zu den geforderten Preisen war es nicht möglich zu verkaufen, weil der Bedarf zu gering war. Wer verkauft hat, hat mit ziemlichem Verlust verkauft; ohne Verlust war es nicht möglich. Unverkauft blieben 29 Ochsen und 8 Kühe. Man zahlte für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer: Prima-Waare 50—52 Mk., II. Qualität 46—50 Mark, geringere 40—44 Mark. 2) 761 Stück Schweine und 111 Stück Bestand. Ein Teil der Händler mußte sich die gebrachten Schweine wieder mit nach Hause nehmen, weil sie nicht zu verkaufen waren. Das Geschäft war außergewöhnlich schlecht. Man zahlte für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer: beste, feinste Waare 46—50 Mk., mittlere Waare 44—48 Mark, Bastonier 51 Mark. 3) 281 Stück Schafvieh. Langjames Geschäft. Bezahlt wurde für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer: Englische Lämmer 52 Mark, Prima-Waare 46—48 Mark, geringste Qualität 34—40 Mark. 4) 463 Stück Kälber erzielten kaum Mittelpreise.

Export: Oberschlesien 21 Ochsen, 129 Kühe, 2 Kälber; Sachsen 17 Ochsen, 24 Kühe; Berlin 16 Ochsen, 4 Kühe; Frankfurt a. M. 13 Ochsen.

Breslauer Marktpreise vom 18. März per 100 Kilogr. gute mittlere geringe Waare

	höchst niedr.	höchst niedr.	höchst niedr.
Weizen, weißer . . .	29,10	19,90	19,50
Weizen, gelber . . .	20, —	19,80	19,50
Roggen	17,80	17,50	17,30
Gerste	16, —	15,30	14,40
Hafer	14,50	14,30	14,10
Erbsen	16,80	16,30	15,30
Kartoffeln (Deutscher) pro 2 Satz 0,08—0,09—0,10 gr.			
Hen 2,10—2,40 Mk. pro 50 Kilogramm.			
Roggenstroh 20,00—22,00 Mk. pro 600 Kilogramm.			

Breslau 18. März. (Landgericht. Strafkammer II. — Heiratsversprecher als Betrug) Der Müllergehilfe Friedrich Stasch hatte in den Jahren 1889 und 1890 mehrere Damenbekanntschaften angeknüpft und jedes Mal ein Heiratsversprechen gegeben. Die erste „Braut“ wurde von ihm verlassen, als er deren mehrere hundert Mark betragende Ersparnisse verbraucht hatte, und in ganz gleicher Weise verhielt er sich der zweiten „Braut“ gegenüber. Die dritte „Braut“ ließ sich jedoch nicht

so leicht betören, erklärte ihm vielmehr, daß ihr erpartes Geld nicht eher zu haben sei, als bis sie ihn stand-samtlich angetraut worden sei, worauf Stasch sie auch wirklich geheiratet hat. Nunmehr denunzierte ihn die beiden anderen wegen Betruges. Die Sache wurde zuerst vor dem Schöffengericht verhandelt, Stasch von demselben auch für schuldig erklärt und seine Strafe auf vier Monate Gefängnis festgesetzt. Gegen dieses Urteil legte die Staatsanwaltschaft und auch der Angeklagte die Berufung ein. Heute stand ein neuer Verhandlungstermin vor der II. Strafkammer an, welcher nach nochmaliger Abhörung der Zeugen auf Aufhebung des erstinstanzlichen Urteils erkannte. In dem einen Falle erzielte der Angeklagte nunmehr seine Freisprechung, weil nicht als erwiesen angenommen wurde, daß er das Heiratsversprechen von vornherein nur in der Absicht gegeben habe, um von der Braut das Geld zu verlangen. Im zweiten Falle galt aber die betrügerische Absicht als festgestellt, und da es sich nicht um ein geringes Objekt und dabei um einen groben Vertrauensbruch handelte, so wurde im Sinne der Staatsanwaltschaft die früher erkannte Strafe für zu niedrig erachtet und Stasch zu 6 Monaten Gefängnis und einem Jahr Ehrverlust verurteilt.

Schlesien.

Die Ratlosigkeit der Vertreter der kapitalistischen Weltordnung gegenüber den herrschenden Notständen, tritt nirgends eklatanter hervor, als bei Erwägung der Schritte, welche zur Beseitigung des Weberleidens in Schlesien erforderlich erachtet werden. Die Unzulänglichkeit der Mittel ist die natürliche Folge der verkehrten Auffassung über die Ursachen des Glends. Nach der „Schlesischen Ztg.“ sollen die amtlichen Untersuchungen über die Verhältnisse der Handwerker im Regierungsbezirk Breslau ergeben haben, daß zwar ein akuter Notstand nicht vorhanden, dagegen die augenblickliche Lage der Handwerkerbevölkerung in Folge des andauernden strengen Winters, ferner in Folge der Preissteigerung für Kohlen und Lebensmittel, sowie des ungünstigen Ausfalles der letzten Kartoffelernte allerdings eine bedrängtere ist, als in den vorhergehenden Wintern.

Nein, ein akuter Notstand ist es freilich nicht mehr, unter dem die schlesische Weberbevölkerung zu leiden hat, sondern ein seit Langem chronisch gewordener; nicht der strenge Winter und die Höhe der Lebensmittel- und Kohlenpreise haben den Notstand herbeigeführt, sie haben ihn nur verschärft. Seine Ursache findet er in den Wirkungen der fortschreitenden kapitalistischen Entwicklung der Industrie, die mehr und mehr aufräumt mit den rückständigen Ueberbleibseln aus der alten Kleinproduktion. Wer diese Tatsache nicht erkennt und anerkennt, der wird daher auch in seinen Vorschlägen zur Abhilfe notwendigerweise fehlgehen müssen. Das gilt auch vollständig von dem, was in dieser Beziehung in Aussicht genommen ist. Als Maßnahme zur „dauernden Besserung der Lage der Handwerkerbevölkerung“ ist im Kreise Glatz (neben bereits früher erwähnten Maßnahmen: einer Fortführung der Eisenbahn Glatz-Rüders über Rüders hinaus nach Nachod, sowie die Errichtung einer einheimischen Spinnerei im Handwerkerdistrikte des Kreises Glatz) noch die Anlegung von drei neuen Kreis-Canälen in diesem Distrikte in sichere Aussicht genommen worden. Außerdem sollen weitere Erörterungen wegen der möglichen Einrichtung einer Webeschule zur Beförderung der feineren Musterweberei unter den Handwebern, vielleicht nach dem Beispiele der in Nachod bestehenden gleichartigen Anstalt, stattfinden. Im Kreise Neurode ist vom Kreisauschuß neuerdings beschlossen worden, solche Weberfamilien, welche ihre Kinder der Landwirtschaft zuzuführen gewillt sind, aus Kreismitteln zu prämiieren.

Alle diese Maßnahmen können vielleicht für ganz kurze Zeit vorübergehend Linderung bringen; die Handwerkerbevölkerung aus ihrem Glend herauszureißen, werden sie nicht vermögen. Die „feinere Musterweberei“ leidet zum Teil heute schon ebenso unter der Bedrängung durch die Großindustrie und wird derselben immer mehr zum Opfer fallen. Und mit der Ueberführung der Leute zur Landwirtschaft ist den Armen auch nicht geholfen, sind doch die Zustände, unter denen die landwirtschaftlichen Arbeiter leben, nachgrade auch die miserabelsten geworden; es geht ihnen nicht viel besser als den Handwebern selbst. Der unaufhörliche Strom der Auswanderer, die dem heimatlichen Glend zu ent-rinnen suchen, ist sprechender Beweis dafür. Uebrigens verfolgt man den letzteren Gedanken der Zuführung der Weber zur Landwirtschaft nicht ohne kapitalistische Hintergedanken. Die „Kreuzzeitung“ zitiert mit Behagen einen Vorschlag der „Preussischen Jahrbücher“, der sich im Wesentlichen im gleichen Ge-

leise bewegt, wie die oben geschilderten Maßregeln und dann zu folgendem Schluß kommt:

„Schließlich erscheint die Anwendung des Renten-
gesetzes auf die schlesischen Gebirgsgegenden als
höchst wünschenswert. Kommen die Weberfamilien in
den Besitz unveräußerlicher kleiner Landstücke, so ist,
wie die bei Grünhau gemachte Erfahrung bewiesen hat,
der beste Schutz vor gänzlicher Verarmung gegeben.
Die lange Winterzeit werden sie dann nach wie vor
mit Weben ausfüllen, aber diese Tätigkeit nimmt wieder
den Charakter einer bloßen Nebenbeschäftigung an.
Auch das Interesse der Fabrikanten wird dabei gewahrt;
es wird ihnen weder an Arbeitskräften fehlen, noch
wird der Lohn zu hoch steigen.“

Da gutt der kapitalistische Pferdesuß unverhüllt
hervor. Man will die Weber auf „kleinen Landstücken“,
die sie allein nicht ernähren, sondern die industrielle
Lohnarbeit nebenbei zur Notwendigkeit für sie macht,
an die Scholle fesseln, um billige Arbeitskräfte sich zu
erhalten. Die „humanen“ Leute, welche um die Weber
sich bemühen, möchten diesen helfen, aber unter Wahrung
des kapitalistischen Standpunktes, wonach bei Allem ein
Profit herauspringen muß. Von diesem Gesichtspunkte
ist aber weder den Webern, noch den sonstigen be-
drängten Proletariatsmassen zu helfen, sondern nur unter
Opferung des kapitalistischen Interesses. Dieses Opfer
wird man heute in den maßgebenden Bevölkerungs-
schichten nicht bringen; es wird erst durch das zu
politischer Macht gelangte Proletariat erzwungen werden
müssen. Eine volle Erlösung aus ihrem Elend kann
den Webern daher auch nur der Sozialismus bringen,
der die leibliche und geistige Erhaltung der Menschheit
zur Grundlage aller Staats- und Gesellschafts-Ein-
richtungen macht.

Neustadt O.S. Wie man sich mit fremden
Febern schmückt! Jüngst brachte das Neustädter
Organ das „Schlesische Volksblatt“ zwei Universal-
mittel, die Unzufriedenheit der Arbeiter auf göttlichem
Wege zu beseitigen, nämlich die Erklärung der Gleich-
berechtigung der Arbeiter den anderen Klassen gegen-
über und die Einführung von Gewerbegerichten, be-
stehend aus Arbeitern und Arbeitsgebern. Schämt
sich dies Lügenblatt nicht ihren Lesern so was zu
bieten? Denn die Partei, welche das Blatt vertritt,
kämpft doch am meisten dafür, daß der Arbeiter den
anderen Klassen nicht gleichgestellt werden soll, welches
am Besten aus den Reichstagsverhandlungen zu er-
sehen ist, mo sie auch vermöge ihrer Majorität alle
Anträge, welche zum Wohle und Schutze der
Arbeiter eingebracht wurden, unmöglich gemacht
haben. Nur Lug und Trug ist ihre Parole
und leider giebt es noch genug Arbeiter, welche auf
ihren Leim gehen. Darum zielbewußte Arbeiter, ist es
Eure Pflicht, unsere wahrheitsgetreuen Ideen immer
wieder den betörten Arbeitern einzuprägen und ihnen
zuzurufen, nur von den Arbeitern selbst kann Euch
Hilfe werden, nicht von den Parteien, welche aus der
Anechtenschaft und Dummheit der Arbeiter nur Nutzen
ziehen und welche Eure Lage nicht verbessern können;
denn dann wäre es ja ihr Schade, und das wollen
eben diese Herren nicht.

Neustadt O.S. Daß man beim Militär auch
einen Unterschied zwischen Reich und Arm macht, sollten
zwei unserer Genossen, welche zu einer Landwehrrübung
in Cosel eingezogen waren, recht empfindlich erfahren.
Dieselben waren, nachdem ihnen am Sonntage der
Urlaub abgefragt worden, ohne Urlaub zu Hause
gefahren, da dieselben Lehrlinge zu Hause haben
und sie denselben Arbeit für die nächste Woche zurecht
machen müßten. Sie erhielten daher fünf Tag-
strafen Arrest. Die reichen Fleischermeister und Gast-
wirte hingegen bekamen Urlaub und konnten also ihre
Geschäfte abwickeln, während obigen Genossen beim
Antrage des Urlaubs mit schamlosen Nebenarten be-
gegnet wurde. —

Posen, 17. März. Das Hochwasser der Warthe
fällt nun auch in Posen stetig und beginnt dementsprechend
sich aus den Straßen zurückzuziehen. Der Wasserstand
betrug heute: in Pogorzeltice 4.50 m, in Schrimm
3.60 m und in Posen (Nachmittags) 5.76 m. Der
Berpflungsausschuß des Hüfkomitees hat seine Tätig-
keit heute begonnen. Unter seiner Aufsicht wird den
Uberschwemmten an vier Kochstellen der Stadt je ein
Liter Suppe für 5 Pf. verabreicht. Mittellose Familien
erhalten die Suppe unentgeltlich.

Neurode. (Eine schreckliche Tat.) In Neu-
dorf, hiesigen Kreises, hat, wie die „N. Geb.-Ztg.“ be-
richtet, die 22jährige Tochter eines Webers dieser Tage
ihrem eigenen Vater mehrere Schläge mit der Rodehau
an Kopf und Gesicht versetzt. Der Vater hatte das
Mädchen, welches unflät umherlief, zum Schlafengehen
aufgefordert. Als Antwort erfolgte unversehens die

Mädchen geistig gestört; barfuß und nur mit Hemd
und Unterröck bekleidet, ist sie nach der Tat entlaufen
und bis heute fehlen alle Nachrichten über ihren Ver-
bleib. Der Zustand des Vaters ist lebensgefährlich.

Oppeln, 17. März. (Eine Hinrichtung.) Heute
früh 5 1/2 Uhr wurde im Hofe des Gerichtsgefängnisses
der Raubmörder Anton Pawlowsky aus Bobrek durch
den Scharfrichter Friedrich Reindel aus Magdeburg
hingerichtet. Pawlowsky erhielt bereits gestern Mittag
die Mitteilung von der kaiserlichen Entschliebung. Neue-
voll nahm er die Nachricht entgegen. Den geistlichen Zu-
spruch, der ihm gestern Nachmittag gespendet wurde,
wies er nicht zurück. Heute früh 5 Uhr empfing er
nochmals den Besuch des Geistlichen. Während der
Nacht nahm er etwas Lagerbier und Wein zu sich.
Heute früh pünktlich 6 1/2 Uhr erkönte das Armesünder-
Glocklein. Pawlowsky wurde ungesesselt durch die
Gefangenen-Aufseher Berger und Tiller zur Hinrichtungs-
stätte geführt. In seiner Begleitung befand sich
der Vertreter des Anstaltsgeistlichen. Die Hin-
richtung leitete der Erste Staatsanwalt Dr. Jönsbil.
Pawlowsky war gefast und führte zu wiederholten
Malen das Kreuz des Erlösers. „Ich danke den Herren
für Alles,“ das waren die letzten Worte Pawlowsky's.
Von der Verlesung des Urteils und der Cabinetsordre
bis zur Vollstreckung des Urteils verfielen, nach dem
„D. A.“, nur Sekunden. Zwei Minuten nach der
Hinrichtung wurde der Leichnam in einem einfachen
Sarge nach dem sogenannten Cholerafirchhofe überführt.

Reisse. Zur Unterschlagungs-Angelegen-
heit. Von dem inhabirten Vorsteher der hiesigen
Reichsbank-Nebenstelle, Gottlieb Mayer, sind nach den
jetzt abgeschlossenen Ermittlungen 313 200 Mk. unter-
schlagen worden. Davon hat die Reichsbank 180 000
Mark verloren, wovon nur 40 000 Mk. durch die
Mayer'sche Kautions gebüßt sind. Mayer hat sich, wie
der „B. a. d. N.“ erfährt, von einer einfachen Buch-
halterstelle zu der hiesigen einflussreichen Stelle empor-
gearbeitet und in etwa 10 Jahren nothweisbar ein
Vermögen von 60 000 Mk. erspart. Sein Jahres-
einkommen erreichte durch Provisionen und Prozente,
die er außerdem noch als gerichtlicher Massenverwalter
einnahm, die Höhe von circa 13 000 Mk. Alle seine
Ersparnisse hat er im Börsenspiel verloren.

Offenbar Kr. Vollenhain. In der am Sonntag
den 8. März, Nachmittags 3 Uhr, im Saale des Herrn
Reimann abgehaltenen Volksversammlung, zu welcher
sich über 200 Personen von Nah und Fern, darunter
auch der Pächter des Dominium, Herr Barchewitz, und
auch einige Frauen eingefunden hatten, war Referent
Genosse Baginsky aus Langenbielau erschienen.
Nachdem das Bureau gewählt, erhielt Genosse Baginsky
das Wort zum Vortrage: Ueber die politische Lage in
Deutschland. Redner beleuchtete in seinem zweistündigen
Vortrage die ganze politische Entwicklung. Er
schilderte die uns von unseren Gegnern aufgebürdeten
Verläumdungen. Sein lehrreicher Vortrag wurde sehr
oft mit Beifall belohnt. Redner ging zu den Wahlen
über, die der Sozialdemokratie zu dem großen Erfolge
verholfen hatten. Er beleuchtete den jetzigen Reichstag
und seine Arbeiten, kritisierte über die Löhne der Arbeiter
und die Not der Weber im Culengebirge und führte
einige Punkte an, die er selbst durch eigene Erfahrung
erlebt habe. Zum Schluß erwähnte Genosse Baginsky
die Anwesenden, mit allen Kräften für die Sache und
Aufgabe der sozialdemokratischen Fraktion eintreten zu
wollen. Mit den Worten: „Gleiches Recht für Alle“,
schloß er seinen lehrreichen Vortrag. In der daran
sich anschließenden Diskussion forderte, da sich kein Gegner
meldete, Genosse Koch aus Hällich, es möchte eine
Lokalkommission gewählt werden, und zwar bestehend
aus 5 Personen. Dieser Vorschlag wurde durch Ab-
stimmung angenommen.

Genosse Schnöbler aus Jauer schilberte die
Lokalfrage in Jauer, ihnen wären alle Lokale abge-
trieben, und es werde ihnen schwierig ein Lokal wieder
zu erhalten.

Genosse Beuker aus Vollenhain empfahl den
Anwesenden nur bei den Wirten zu verkehren, die
ihre Lokale den Arbeitern zur Verfügung stellen.
Nachdem alles erledigt, schloß der Vorsitzende mit einem
Wort auf die Sozialdemokratie und den Genossen
Baginsky die Versammlung.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 17. März.

Heiraths-Ankündigungen I. Krankwärter Johs
Schäpe, w. b., Wiesenstraße 26, und Anna Siegel, kath.,
Junkerstraße 21. — Schneider Hermann Otto, ev., Kupfer-
umfede-strasse 21, und Emilie Schulz, ev., Schmiedstr.
straße 5. — Fleischer Andreas Rabitz, kath., Ring 12, und

Heinrich Fröhner, ev., Hamburg, und Anna Mohr, kath.,
Friedrich-Str. 75. — Schneider Franz Lazar, kath.,
Messergasse 28, und Rosina Lucas, ev., Ring 81. — Lade-
biener Ernst Haberecht, ev., Berlinerplatz 15, und Henriette
Hubrig, ev., ebenda. — Kreishauptmann Julius Reichente,
ev., Meuschestr. 64, und Anna Hanke, ev., Paradiesstraße
25.27. — Schiffbauer Heinrich Rynkowiak, ev., Dammstr. 8,
und Clara Baesler, ev., ebenda. — Hausbälter Alexander
Franz, kath., Kupferschmiedestr. 26, und Magdalena Becker,
kath., Ohlauerstraße 79. — III. Schmied Ewald Freudenberg,
ev., Ottostraße 27, und Emma Loh, ev., ebenda.

Gebeliehungen I. Arbeiter Max Berger, ev., mit
Jda Karbstein, kath., hier. — Kommissionsrath Karl Kottulinsky,
ev., mit Jda Berndt, ev., hier. — Stellmacher August Leukert,
ev., mit Helene Schneider, kath., hier. — Wirtschaftsinpektor
Hermann Land, ev., Biscarsine, mit Martha Gebauer, ev.,
hier. — Kaufmann Meyer Kolenberg, jüd., Margonin, mit
Ella Komniz, jüd., hier. — Hausbälter Karl Ueberich, ev.,
mit Anna Raabe, ev., hier. — Sattler Reinhold Kallus, ev.,
mit Ernestine Rabemacher, ev., hier. — Kaufmann Nathan
Sirschfeld, mos., Sirschberg, mit Jenny Tischler, mos., hier.
— Kutscher Rudolf Pakusch, ev., mit Anna Waluckey, ev.,
hier. — Lieutenant a. D. Hans v. Barczynski, ev., hier, mit
Olga Schulten, geb. Böninger, ev., Langehof. — III. Schloffer
Emil Solombek, kath., mit Emma Neburg, ev., hier. — Ar-
beiter Paul Majunke, ev., mit Martha Malekty, ev., hier.

Geburten I. Tischler Ferdinand Kunze, ev., L. —
Schuhmacher Robert Diekmann, kath., S. — Bäckermeister
Gustav Schwedler, ev., L. — Tischlermeister Salo Waldmann,
jüd., L. — Schloffer Reinhold Rasch, ev., S. — Möbel-
händler Hermann Jesch, ev., L. — Fleischermeister Paul
Bschacht, ev., L. — Destillateur Gustav Uberschär, ev., S.
— Schloffermeister Albert Sartory, kath., L. — Schneider
Robert Herbe, kath., L. — Kaufmann Julius Sohn, jüd., L.
— II. Bremser Karl Köhner, kath., L. — Gerichtsschreiber-
gehilfe Hermann Rabemacher, ev., S. — Kutscher Johann
Meisner, kath., L. — Hausbälter Philipp Bulla, ev., L. —
Maurer Johann Brudert, kath., S. — Staatsmögiger Dienster
Hermann Käblich, ev., L. — Schuhmachermeister Franz
Krugel, kath., S. — Maurer August Schmidt, ev., L. —
Schuhmacher Vincenz Lerch, kath., S. — Maler Josef Klein,
ev., S. — Arbeiter Ignaz Wojciechowski, kath., L. — Post-
schaffner Paul Schubert, ev., L. — Arbeiter Franz Grotzer,
kath., L. — Kaufmann Karl Sauer, ev., L. — Arbeiter Aug.
Bunke, kath., S. — Hausbälter Oskar Kasten, ev., L. —
Konditor Hugo Berger, kath., S. — Maler August Frisch,
ev., L. — Eisenbreher Eugen Otto, kath., S. — Schloffer
Bruno Schmidt, ev., S. — Buchhalter Gustav Walter, ev.,
L. — Strohhutverfasser Karl Bieul, ev., S. — Fleischer Paul
Schöffler, ev., L. — Postbriefträger Karl Brenzel, ev., S. —
Bremsermeister Wilhelm Hain, ev., L. — Stellmacher Karl
Jallus, ev., S. — Tischlermeister Franz Walentowich, ev., S.
— III. Arbeiter Alois Böhm, kath., S. — Kunstgärtner
Johann Jagalski, kath., S. — Arbeiter Wilhelm Walter, ev.,
L. — Buchdrucker Hermann Friemel, ev., S. — Arbeiter Karl
Kupke, ev., L. — Arbeiter Paul Kluge, ev., S. — Fabrik-
macher Viktor Wagner, kath., S. — Tischler Franz Mjagacz,
kath., L. — Arbeiter Paul Krause, kath., L. — Schneider
Josef Wigaj, kath., L. — Schmied Hermann Deutsch, kath., L.

Todesfälle I. Gabel, L. des Arbeiters Wolf Her-
mann, 6 Mon. — Georg, S. des Obsthändlers Josef Seidel,
6 W. — Militär-Invalidentaur, Louise Demett, geb. Sta-
nelle, 68 J. — Robert, S. des Hausbälters Robert Becker,
4 W. — Arbeiter Adolf Schent, 37 J. — Arbeiter August
Feulhüd, 46 J. — Keüner Robert Mergner, 19 J. — Schu-
machergehilfe Emil Elsner, 41 J. — Bahnmacherin Auguste
Niedergerisch, 60 J. — Kuchentrau Dorothea Gohlitz, geb.
Lucas, 54 J. — Schneidermeisterfrau Helene Kay, geb. Emen-
werth, 49 J. — Martha, L. des Bäckers August Grünastel,
2 J. — Anna, L. des Zimmermanns Deutlicher, 6 W. —
Erich, S. des Buchbindermeisters Paul Estlin, 2 J. —
Sophtalitin Dorothea Kühnow, 77 J. — Clara, L. des Eisen-
brechers Paul Hunder, 7 W. — Karl, S. des Arbeiters Karl
Ulrich, 2 W. — Emilie, L. des Schiffshebers Reinhold Klug,
4 J. — II. Johann, S. des Schieds Bruno Günther, 9 W.
Schriftleiterwitwe Johanna Blum, geb. Hille, 67 J. —
Rentier Wilhelm v. Garnier, 91 J. — Frau Erbsag Dorothea
Gosert, geb. Winkler, 67 J. — Richard, S. des Tapezierers
Karl Weüner, 6 J. — Kaufmannsrau Margarethe Wiede-
rorek, geb. Rionka, 23 J. — Schuhmachermeister Karl Hilger-
mann, 71 J. — Rentier Nathan Friedländer, 72 J. — Rentier-
frau Florentine Kempner, geb. Henrich, 72 J. — Apotheker
Eduard Schöder, 37 J. — Maximilian, S. des Maurers
Eduard Otto, 9 J. — Hmbungsgehilfe Heinrich Freyhan,
30 J. — Gustav, S. des Tischlers Heinrich Kall, 3 Woch. —
Robert, S. des Hausälters Christian Hampe, 12 J. —
Doris, L. des Eisenbahn-Bureau-Diäars Richard Penert,
8 W. — Erich, S. des Drechslers Rudolf Prauser, 11 W.

Briefkasten.

Sprechzeit der Redaktion:

täglich von 12 bis 2 Uhr, Wilhelmstraße 1, III.

... Berliner Brief Nr. 14 erhalten. Bitte, die
Nummer in der zweiten Heberschrift fortlaufend b. i. g. u. b. l. a. l. l. e. n.
Beien Gruß!

N. G. Zu unserer großen Freude Ihre Korrespondenz en-
foeben erhalten. Was die rote A...! anlangt, so hoffen
Sie sich da offenbar in einem bedauerlichen Irrtum. Sie
werden später über den Zweck dieser vorstehenden A...!
ausführlich benachrichtigt werden.
Auf Ihr neuestes Opus sind wir sehr gespannt.
Inzwischen herzlichsten Gruß!

N. G. Neustadt. Abgemacht; und nun soviel wie
möglich, aber kurz.

J. H. in Rang 20. Vererbbar. Wenden Sie sich in
einer Belohnung an den Kraupfaffen... und haben Sie
heraus, daß Sie derartig vom Kraupfaffen... hindern
sollen, daß Sie zu ihm kein Vertrauen mehr hegen können.
In Bezug auf die gesamte Angelegenheit eruchen wir Sie

Jahresverein der Tischler.

Der wichtigen Tages-Ordnung wegen, werden diejenigen Mitglieder
unseres Vereins, welche Arbeitnehmer-Vertreter in der
Ortskrankenkasse der Tischler und Pianofortebauer
sind, hiermit dringend eingeladen, zu der am
Freitag, den 20. März 1891, Abends 8 Uhr
im Pariser Garten (Glas-Salon)
stattfindenden

General-Versammlung
genannter Kasse, pünktlich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Oeffentliche Versammlung

der Töpfer und Berufsgenossen, sowie deren Frauen.

Sonntag, den 22. März, Nachmittags 4 Uhr

im Saale des Herrn Kall, „zum Seelöwen“, Uferstraße 45

Tages-Ordnung.

1. Bericht des Vertrauensmann.
2. Centralisation oder Lokal-Organisation. Eine Streitfrage in der deutschen Töpferbewegung. Referent: Colleague **Paul Hennig.**
3. Unsere Aufgaben für die Zukunft.

Im Interesse der Tages-Ordnung ist das Erscheinen aller
Collegen Ehrensache.

Zur Deckung der Tageskosten wird ein Entree von 10 Pf. erhoben.
Der Einberufer.

Arbeiter-Notiz-Kalender

à 75 und 50 Pf.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Den Genossen von Freiburg u. Umgegend

zur gefälligen Nachricht, daß ich am hiesigen Plage

Schweidnitzerstraße Nr. 3

eine Reparaturwerkstatt von allen Sorten Uhren, Musikwerken und
Goldschmiedeausrüstet habe. Es wird stets mein Bestreben sein, die mich Be-
sprechenden gut und reell zu bedienen.

Den Schließlichen Genossen empfehle Gewicht- und Federzug-Regulateure,
sowie Wand- u. d. Weckeruhren, in den neuesten Mustern, nur gute, Freiburger
Werke, zu den billigsten Preisen.

E. Michaelis, Uhrmacher.

Der wahre Jakob.

Illustrirtes sozialdemokratisches Witzblatt.

No. 121

ist erschienen.

Preis 10 Pfg.

Zu beziehen durch
die Colporteurs, sowie durch die Expedition
dieses Blattes.

Einband-Decken

„Welterschöpfung und Weltuntergang“

Preis 30 Pfg.

zu haben in der Expedition d. Bl.

Heinrich Heine's sämtliche Werke!

elegant gebunden Preis 6 Mark.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Über 500 Illustrationsstafeln und Kartenbeilagen.

Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.

MEYER'S KONVERSATIONS-LEXIKON

VIERTE AUFLAGE.

Das 1. Heft und den 1. Band liefert jede Buchhandlung
zur Ansicht.

256 Hefte à 50 Pfennig. — 18 Halbbändchen à 10 Mark.

Sumatra,

gute, weißbrennende Decken,
à Pf. 1.80 Mark bis 5.00 Mark,
staubfreien Grus,
à Pfd. 50 Pf., à Str. 45 Mark, sowie
sämtliche Rohtabake,
zu billigsten Preisen offerirt
Johannes Kubis,
Gneisenanplatz 1.

Gute vollr. mende und reinschmeckende

Cigarren

4 Stück 10 Pf., 3 Stück 10 Pf.,
und zu 2 und 6 Pf., aus gutem
amerikanischen Tabaken hergestellt,
sowie sämtliche

Kauch-, Kau- und Schnupf-Tabake

in guter Qualität zu den billigsten
Preisen bei

O. Salzmann,

Antonien-Straße 19,
Ecke Waldstraße.

Großer Gelegenheitskauf!

**Goldene Damen-
Schlüssel-Uhren,**
15 Mark an,
**Goldene Damen-
Armont-Uhren,**
24 Mark an,
**Alte silberne
Schlüssel-Uhren,**
6 Mark an,
Schlag Regulator,
18 Mark an,
Grh-Regulator,
15 Mark,
Reise-Wecker 5 Mk.
sowie alle Arten

Wand-Uhren

empfehle zu billigen Preisen unter
2jähriger Garantie.

Es liegt Lager von

Gold- und Silber-Sachen,

Ringen, Medaillons, Garnituren,

Streu-, goldene Trauringe

von 6 Mk. an u. s. w.

Auch werden alte Uhren, Gold-
und Silberarbeiten gekauft und
selbige mit in Zahlung genommen.

Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Josef Klein,

Angerstraße 37 u. 18.

Arbeiter

kaufen am billigsten in nur reeller
Waare bei

P. Knopf

Gräbischenerstraße 25.

Ecke Holsteistraße,

Arbeiterkleider, wie Hamburger!

Leinwand, Eskimo-Genäht,

blaue Blousen,

in nur d. vorzöster Arbeit.

Confirmationskleider,

Kragen und Tücher, Herren-

garderobe, Damen- und

Kinderkleider, Schnittwaaren,

sowie Herren-, Damen- und

Kinderwäsche zu anerkannt billigen

Preisen.

P. Knopf,

Gräbischener-Straße 25

Ecke Holsteistraße.

Gummi.

8 Pf. Gummi-Artikel 1, 2, 3 & 4 p. 1 Pf.

Max Sander,

realax, Rausche-Strasse 59/59.

Wander-Unterstützungs-Kasse der Töpfer und Berufsgenossen Breslau's.

General-Versammlung

Sonabend, 21. März, Abends 7 Uhr

im Vereins-Lokal, Groschengasse 10/11.

Der wichtigen Tages-Ordnung wegen zahlreichen Er-
scheinen erwünscht.

Der Vorstand.

NB. Alle Sonnabende geselliges Beisammensein und
Aufnahme neuer Mitglieder.

Sonntag, den 22. März, Nachmittags 4 Uhr:

Oeffentliche Versammlung der Schmiede

in Gericke's Tanz-Salon,

Schweitzer-Straße 23.

Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt
gemacht. Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberufer.

Entree 10 Pf.

BRIEG.

Oeffentliche Metall-Arbeiter-Versammlung

Sonntag, 22. März, Vormittag 11 Uhr

im Saale des Deutschen Krieger-Bundes

(früher „Hohe Pforte“).

Tages-Ordnung:

1. Fragen der Gewerkschafts-Organisation. Referent: Herr Oskar Schütz-
Breslau.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.

Der Eintritt ist allen gewerblichen Arbeitern gegen Zahlung von
10 Pf. Entree gestattet.

Der Einberufer.

Die Bestrebungen der Socialdemokratie

befleuchtet vom

Ferrinn Eugen Richters.

eine Streitschrift von Kurt Falld

4 1/2 Bogen stark.

Preis 25 Pfg. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Neu!

Sonnen erschien im Verlage der „Freien Presse“ in Elberfeld:

Das untergehende Handwerk und seine Rettung.

Eine wissenschaftliche Studie von Paul Breitner.

3 Bogen stark. Preis 30 Pf. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Bestellungen wolle man an die Expedition d. Bl. ergoßen lassen.

Durch die Expedition der „Schl. Volkswacht sind folgende Schriften zu beziehen:

Was ist Darwin? Allen Freunden Dommel, G., Johannes Osh. 7. Auf-
der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt.
von Professor Dodel-Port. Historische Studie. 25 Pf.

3. Stern. 3. Aufl. Thesen über den
Socialismus, sein Wesen, seine Durch-
führbarkeit und Zweckmäßigkeit. 30 Pf.

B. Liebfach's Volks-Wörterbuch. 6. Auflage. Preis, geb. 3 Mk.
In 12 Heften à 20 Pf.

Lehrbücher der Geographie. Gedächtnis-
sammlung, ausgeführt v. Max Regel.
Illustrirt von Otto Emil Lau. In
Prachtband, mit Goldschnitt, gebunden.
Preis Mk. 3 50.

Internationale Bibliothek.

Arztling, Die Darwin'sche Theorie.
Gebund. Mk. 2,00.

Kautsky, Marx' Oekonomische Lehren.
Gebund. Mk. 2,00.

**Röhler, Welterschöpfung und Welt-
Untergang.** 2. Aufl. Gebd. Mk. 3,50.

Die tägliche Arbeiterfrage. 2. Aufl.
Gebund. Mk. 2,00.

Kautsky, Thomas More. Geb. Mk. 2,50.

Debel, Charles Fourier. Geb. Mk. 2,50.

Schöppel, Das moderne Elend. Geb.
Mk. 2,00.

Blas, W., Die französische Revolution.
Brochirt Mk. 4,00. Gebund. Mk. 5,50.

Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf.

Dommeli, R., Die Geschichte der Erde.
Brochirt Mk. 4,40. Gebund. Mk. 5,90.

Auch in 22 Heften zu beziehen à 20 Pf.

**Dr. B. Zimmermann's Großer
Deutscher Bauernkrieg.** Illustr. Volks-
Ausgabe. Erscheint in Heften à 20 Pf.

Dommeli, Georg, Jesus von Nazareth.
13. Aufl. Historische Studie. 30 Pf.

Edw. Bellamy. Preis 40 Pf.

Um vielfach geäußerten Wünschen nach-
zukommen, ist auch die „Welterschöpfung“
in der allgemein beliebten Gestaung
à 32 Seiten à 20 Pf. erschienen. Das
ganze Werk wird in 15 Lieferungen
komplet vorliegen.

Probehefte liefert jeder Colporteur.

Der Arbeiterkass und der Arbeiter-
tag von Karl Kautsky. Preis 30 Pf.

Ein Rückblick von 2000 auf 1887 von
Edw. Bellamy. Preis 40 Pf.